

6. Jakobsweg 5: St. Jean Pied-de-Port nach Santiago de Compostela 2009 in 880 km

Karl Fleischmann



6.1 Abstract

Anlässlich der 50 Jahrfeier der Pfarrkirche, die Bischof Gerhard Müller mitfeierte, gelobte man von der Oberpfalz in fünf Etappen mit dem Rad nach Santiago de Compostela zu pilgern. Zunächst folgten die mehr als 30 Pilger dem fränkischen Jakobsweg von der Tillyschanz in Eslarn nach Nürnberg, nach Ulm und nach Konstanz. Dann suchten die Radpilger die leichteste Route durch die Schweiz, die den Rhein entlang nach Koblenz, dann die Aare hoch nach Biel und nach Genf führte. Weiter ging es von Genf die Rhone runter nach Avignon. Dort startete sie letztes Jahr den Via Tolosana folgend über Lourdes nach St. Jean Pied-de-Port in Frankreich am Fuße der Pyrenäen. Heuer nun galt es für 37 Radpilger auf der letzten Etappe in 850 km mit aber ca. 10.000 Höhenmetern die klassische Frankreichroute des Jakobsweges zu pilgern. Vor der heuer von der Radpilgergruppe gestifteten Jakobsfigur in der Pfarrkirche in St. Josef Rappenbügl, entzündete der jüngste Teilnehmer, der 14-jährige Simon Böhm, die Wallfahrtskerze. Mit Bus und Radanhänger ging es in 1,5 Tagen nach St. Pied-de-Port.

Nach dem ersten Stempel im Pilgerausweis radelten die Pilger unter Regen die Pyrenäen hoch nach Roncesvalles. Bei der Pilgermesse in der Klosterkirche mit mehr als 100 anderen Fußpilgern beeindruckte der Friedensgruß, den in bis zu 5 verschiedenen Sprachen die Umsitzenden wünschten. Nächsten Tag ging es in 85 km hinab nach Pamplona und Puente de Reina mit der sehr alten romanischen Brücke. Am folgenden Tag starteten wir in Eunate, einer sehr alten achteckigen Templerkirche, mit einer Pilgermesse. Dann radelten die Pilger sehr bergig nach Logroño. Jeden Tag hielten wir mehrmals in den alten Kirchen oder auch im Freien zu Andachten. Dabei erwiesen sich die Texte aus dem Buch von Peter Müller „Wer aufbricht kommt auch heim“ als die mit dem größten Nachhalt. Wir sangen nach bekannten Melodien Jakobslieder oder beteten die Gesetze des Jakobusrosenkranzes. Jeden Halbtage führten zwei die Gruppe, was sich aber in Spanien leichter erwies, da der Rad-Camino gut markiert ist. Zum Finden der vorbestellten Unterkünfte in den Städten verwendeten wir mobile Navigationsgeräte, die am Belegbus immer aufgeladen wurden.

So führte unser Camino, das ist der Name für den Pilgerweg nach Santiago, über Santa Domingo de Calzada, wo in der Kathedrale – wegen einem Hühnerwunder – Hühner gehalten werden, nach Burgos, ein Kathedralenkomplex mit vollstem Prunk, 180 km über die Meseta mit ihren abgeernteten Getreidefeldern nach Leon. Die dortige Kathedrale beeindruckte durch extrem große Wandflächen mit fantastischen, farbenprächtigen Fenstern im Stil der Hochgotik –18.000 m² Fensterfläche zieren die Kathedrale. In Astorga sahen wir die Berge, die uns nun 2 Tage zu schaffen machen sollten: Cruz de Ferro auf 1504 m und O Cebreiro auf 1300 m. Um das Kreuz am Cruz de Ferro ist ein 5 m hoher Steinhäufen aufgeschichtet mit Steinen, die die

Hunderttausend Pilger in den letzten 1000 Jahren mitgebracht haben. Auch wir legten während einer Steinmeditation unsere aus der Heimat mitgebrachten Steine dazu, als Symbol, dass der Stein unnötige Lasten repräsentiert, die man nun hier zurück lässt.

Bei der Weiterfahrt trafen wir 10 km vor Santiago unsere 22 Fußpilger, die die letzten 120 km ab Sarria den Camino pilgerten und mit ihnen unser neuer Pfarrer Gerhard Schedl, und feierten mit ihnen Pilgermesse. Um 20.30 Uhr kamen wir am Kathedralenplatz in Santiago an. Am nächsten Tag erlebten die Pilger nach einer Führung durch die Kathedrale um 12.00 Uhr eine beeindruckende Pilgermesse, bei der zwei mitpilgernde Rappenbügler Ministranten, Andreas Popp und Simon Böhm, den Ministrantendienst verrichteten. Als während der Kommunion eine Ordensfrau in Spanisch das Lied „Näher mein Gott zu dir“ sang, drückte dies bei vielen Pilgern auf die Tränendrüsen. Sie sahen die Strapazen der letzten Tage vor sich und spürten das Glücksgefühl, es geschafft zu haben. Dann wurde von 7 Männern das 160 cm hohe Rauchfass durch das gesamte Querschiff bis oben hin geschwungen. Das war speziell von den Rappenbügler Pilgern bestellt und bezahlt.

6.2 „Buen Camino“

6.2.1 Do. 27.8. – Mit Mut zu den Heiligen

Wir mussten heute früh aufstehen, da unsere Pilgerreise bereits um 3 Uhr morgens mit der Entzündung der Wallfahrtskerze in unserer Pfarrkirche St. Josef begann. Es ist Tradition bei den Rappenbügler Radpilgern, dass der jüngste Teilnehmer der Gruppe vor der neuen Jakobsfigur in der Kirche die Kerze anzünden darf. Diese ca. 1,2 m große Jakobsfigur vom einheimischen Künstler Gerhard Karl wurde erst kürzlich aufgestellt und stellt den Heiligen Jakobus mit Pilgerstab dar. Eine Besonderheit dabei ist, dass dieser Stab im oberen Bereich wie ein Fahrradlenker aussieht. Die Kerze brennt während der ganzen Zeit der Radwallfahrt und ist das sichtbare Zeichen zur Herrlichkeit Gottes, an den sich das Gebet zum Dank und die Bitte richtet, wieder unversehrt von der Wallfahrt zurückzukommen. Von uns 32 Radpilgern war der 14-jährige Simon der jüngste und durfte nach dem Reisesegen, den die Urlaubsvertretung unseres Pfarrers sprach, die Kerze anzünden.

Der Reisebus mit Radanhänger steht pünktlich bereit. Fast alle haben die Räder und die Koffer bereits einen Tag vorher verladen. So kann es zügig über Nürnberg und Saarbrücken nach Saintes in Frankreich losgehen. Neunzehn Stunden Reisezeit und 1300 km liegen vor uns. Da alle noch müde vom frühen Aufstehen sind, wird es im Bus schnell ruhig. Erst gegen 7 Uhr wachen die ersten auf und es gibt die ersten Gespräche. Viele haben etwas zum Lesen dabei, Tageszeitungen, Bücher und Reiseführer, oder sie beschäftigen sich mit der Reiseplanung unseres Pilgerleiters Heribert, der in gewohnter Weise auf mehreren Seiten technisch und organisatorisch diese Reise beschrieben hat. So kann man daraus für jeden Tag die Route mit Kilometer- und Höhenangaben, Zeiten, Hoteldaten und Information zu Sehenswürdigkeiten und Andachten entnehmen.

Wenn es um das Essen geht, haben wir unseren „Kümmerer“ Hans. Auch dieses Mal hat er sich um das leibliche Wohl gesorgt und macht im Bus für alle Weißwürste warm. Dazu gab es frische Brezen, die er von einer einheimischen Bäckerei mitgenommen hatte.

Eine Regelung wird eingeführt: das „11 Uhr Bier“. Die besagt, nicht wie man glauben möchte, dass kein Bier vor 11 Uhr getrunken werden darf, sondern bereits wenn „elf“ in der Uhrzeit

vorkommt. Kurzerhand beschließen wir, da es bereits „viertel-elf“ ist, wie der Oberpfälzer sagt, also 10.15 Uhr, das erste Bier aufzumachen. Da wir ja nicht wussten, wie das spanische Bier schmeckt, hatte der Bus gleich mehrere Kisten einer heimischen Brauerei dabei.

Mittags treffen wir an einem Rastplatz noch vor der französischen Grenze den aufgrund der Lenkzeitenregelung notwendigen zweiten Busfahrer Werner. Er hat bereits in den Vorjahren die Radpilgergruppe chauffiert und wird uns die gesamte Reise fahren.

Nikolaus „Nik“, seit Jahren Mitpilgender und ehemaliger Pfarrer unserer Pfarrei, stimmt uns kurz vor Sonnenuntergang religiös, meditativ und musikalisch auf die bevorstehenden 17 Tage ein. So singen wir im Bus Lieder wie „Segne du Jakobus“ (siehe Kap. 2.4) und er trägt zur Inspiration zum Thema „Mut“ ein Gedicht vor:

*Ich wünsche Dir MUT
zum Beginn einer Reise in die Welt
oder auch in Dich selber hinein,
damit Du auf Deine Weise
Dich einmal ganz groß fühlst statt klein.*

*Ich wünsche Dir MUT,
Dich vom Stuhl zu erheben,
nur ein Stückchen, nicht viel.
Du wirst sehn:
Nimmst Du Anteil am Leben,
bist Du wieder im Spiel.*

*Ich wünsche Dir MUT, so zu sein,
wie Du bist und Dich magst,
und immer nur so zu denken,
wie Du es sagst,
MUT – um Dein Glück selbst zu lenken.*

*Ich wünsche Dir MUT
für den Tag, für die Stunde,
für all Dein Beginnen.
Ich wünsche Dir MUT,
für jede Sekunde,
in der Du Dich mühst,
ihn neu zu gewinnen.*

Einer der französischen Jakobswege nach Santiago de Compostela (siehe Bild 6.1) führt über Saintes (Heilige übersetzt). Darum hat wohl Heribert diesen Ort gewählt. Erst um 22.30 Uhr kommen wir müde von der langen Fahrt in Saintes, einer französischen Kleinstadt nahe der Atlantikküste, zur Übernachtung in unserem Hotel an. Obwohl die Stadt interessante Sehenswürdigkeiten wie die Kathedrale Saint-Pierre aus dem 15. Jahrhundert oder die Überreste der großen Pilgerkirche Saint-Eutrope von 1096 bietet, fahren wir aufgrund der späten Stunde gleich zum Hotel. Als wir unsere Koffer ausladen, meinte Josef in Bezug auf den Namen der

Stadt: „Rappenbügl liegt neunzehn Busstunden von den Heiligen entfernt“. Ob er da uns Pilger als „Heilige“ meinte?



Bild 6.1: Verlauf der Jakobswege in Europa (Müller 2009).

6.2.2 Fr. 28.8. – Die erste Etappe nach Roncesvalles

Als wir nach fünf Stunden Busfahrt am Ortsschild von St. Jean Pied-de-Port vorbeifahren, ist es bereits nach Mittag. Letztes Jahr war diese Stelle das Etappenziel auf dem Weg von Avignon in Frankreich hierher. Für mich ist dies nun die zweite längere Pilgerreise, letztes Jahr die 650 km von Avignon nach St. Jean Pied-de-Port; sonst nur nach Altötting.

Wie bin ich eigentlich zum Radpilgern gekommen? Meine Tochter hatte vor drei Jahren zur Kommunion ein Fahrrad bekommen. Beim Kauf des Rades für sie sah ich ein rotes Mountainbike, das mir sofort gefiel. Zuhause kurz den Kauf abgestimmt, holte ich es mir einen Tag später und probierte es gleich mit einer Fahrt zur nächstgelegenen, drei Kilometer entfernten Eisdiele aus. Da ich seit vielen Jahren nicht mehr mit dem Rad fuhr, hatte ich am nächsten Tag massiv Muskelkater und auch der Hintern schmerzte. Durch die Kommunion verstärkte sich der Kontakt zur Kirche und den Gemeindemitgliedern, so dass ich mich zur jährlich stattfindenden Radpilgerfahrt unserer Pfarrei nach Altötting anmeldete. Nun hatte ich die Herausforderung,

165 km in zwei Tagen zu leisten, der ich nun aufgrund der Erkenntnisse der ersten Mini-Radfahrt viel Trainingsfleiß zollte. Auch dieses Jahr radelte ich bereits über 1000 km, meist zusammen mit meinem Freund Ludwig, den ich zur diesjährigen Teilnahme überreden konnte und der zum ersten Mal eine Radpilgerreise mitmachte.

Wir fahren mit dem Bus bis ins Zentrum der Stadt, laden die Fahrräder aus dem Busanhänger und stellen uns zur Fahrt in die mittelalterliche Stadt auf. Wie eigentlich erwartet, begann es zu regnen. Viele Reiseführer hatten vom schlechten Wetter hier am Fuße der Pyrenäen berichtet. Durch die Berge müssen die Wolken aufsteigen und regnen dadurch ab. Alle suchen irgendwo Unterstellmöglichkeiten, so dass irgendwie aufgrund noch fehlender „Radpilger-Disziplin“ keine geordnete Aufstellung zusammen kommt. Irgendwann klappt es aber doch soweit, wir fahren los. Aber nur einige hundert Meter in die Altstadt der kleinen baskischen Grenzstadt mit seinen 1500 Einwohnern: wir müssen noch in das Pilgerbüro, unseren ersten Pilgerstempel für den Pilgerausweis abholen (siehe Bild 6.2). Hier drängen sich die Pilger in mehreren Reihen bei den zahlreichen freiwilligen Helfern im Büro um die Stempel.



Bild 6.2: Die Pilger lassen zum ersten Mal den Pilgerausweis abstempeln.

Der Pilgerpass (siehe Bild 6.3) erfüllt drei Zwecke:

1. Zum Sammeln von Stempeln: Als Dokument, um auf dem Weg Pilgerstempel zu sammeln. Diese Stempel sind bei bestimmten Kirchen, bei Pfarrämtern, manchmal in Tourismusbüros und in Pilgerherbergen erhältlich. Viele Pilgerinnen und Pilger betrachten die Stempel, versehen mit dem Datum, als eine Art Tagebuch und wertvolles Souvenir. Es kann auch ein Stempel eines Hotels oder einer anderen Institution eingetragen werden.
2. Für die Unterkunft in Pilgerherbergen: Der Pilgerpass weist eine Person als Pilgerin oder Pilger auf dem Jakobsweg aus. Er berechtigt dazu, in den Pilgerherbergen um einen Übernachtungsplatz zu fragen. Bedingung ist, dass man zu Fuß, per Fahrrad oder zu Pferd unterwegs ist.



Bild 6.3: Mein Pilgerausweis.

3. Zur Erlangung der 'Compostela' in Santiago: In Santiago kann auf dem Pilgerbüro gegen Vorweisen des Pilgerpasses die 'Compostela' bezogen werden. Die 'Compostela' ist die traditionelle Urkunde, die bestätigt, dass jemand nach Santiago 'pietatis causa' (aus religiösen und/oder spirituellen Motiven) auf den letzten 100 km zu Fuß, resp. 200 km mit dem Fahrrad gepilgert ist.

Dieser Andrang ist für mich ungewohnt, da wir ein Jahr vorher mehr oder weniger alleine als Pilger auf dem Jakobsweg unterwegs waren. Aber, informiert aus dem Buch „Ich bin dann mal weg“ von Hape Kerkeling wusste ich, dass viele Pilger ihren Weg hier starten.

Pilgern erfreut sich einer stetigen Aufwärtsentwicklung. In diesem Jahr sollten es 145.000 Pilger werden, die Santiago erreichen. Die Anzahl steigt seit vielen Jahren in sehr regelmäßigen Abständen an, besonders hoch sind die Zahlen in den heiligen Jahren. Die Verdoppelung der Pilgerzahlen geschieht ungefähr nach sieben Jahren. Die heiligen Jahre steigen bis 2004 eher weniger an als die gewöhnlichen Jahre. 2010 ist aber ein markanter Anstieg gegenüber 2004 zu verzeichnen (von 179.944 auf 270.818). Erstmals ging 2013 die Anzahl in einem gewöhnlichen Pilgerjahr über die 200.000-Marke hinaus (215.856) (siehe Bild 6.5).

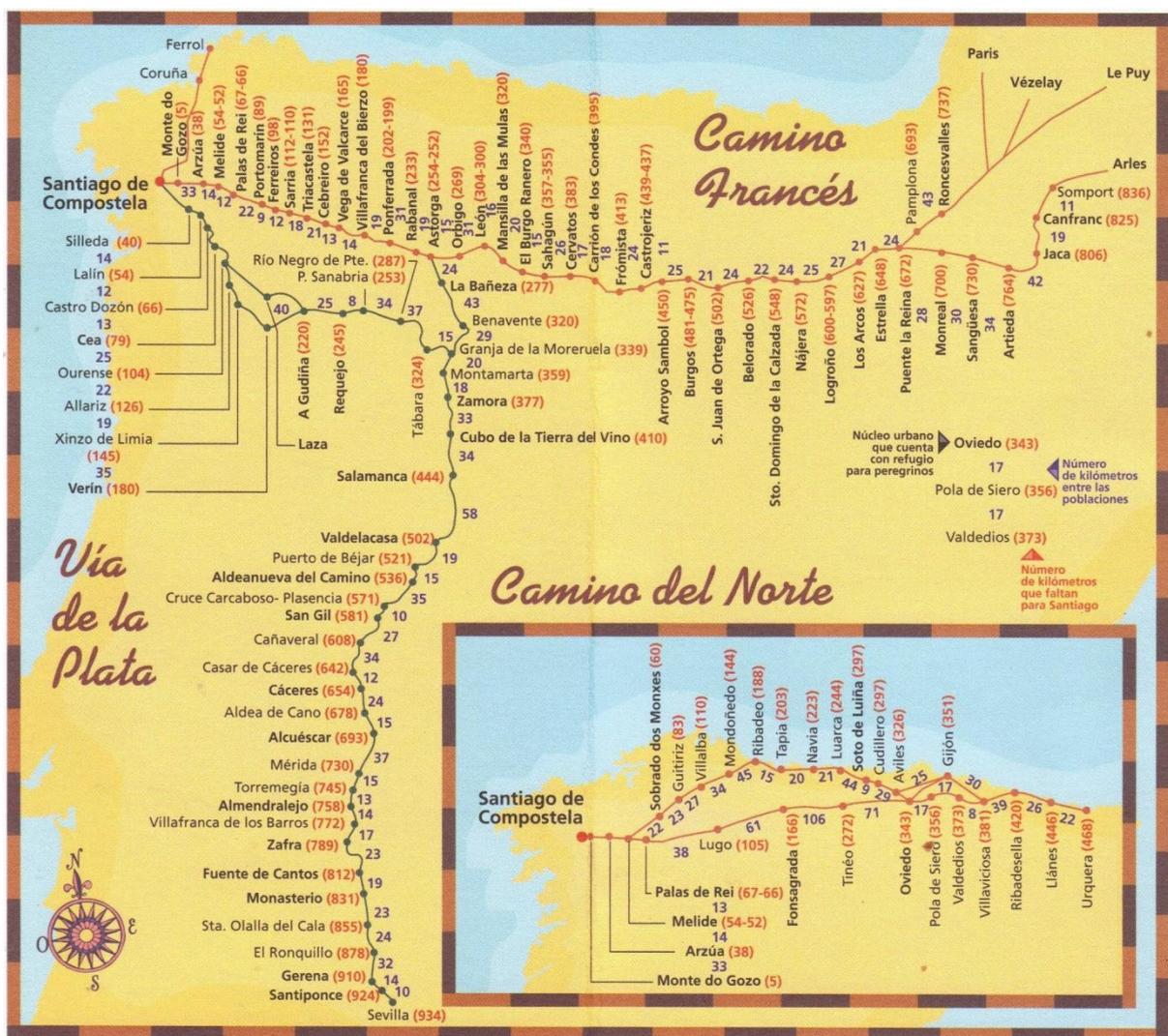


Bild 6.4: Jakobswege nach Santiago de Compostela (von Pilgerausweis).

PilgerInnen in Santiago 1991 - 2014

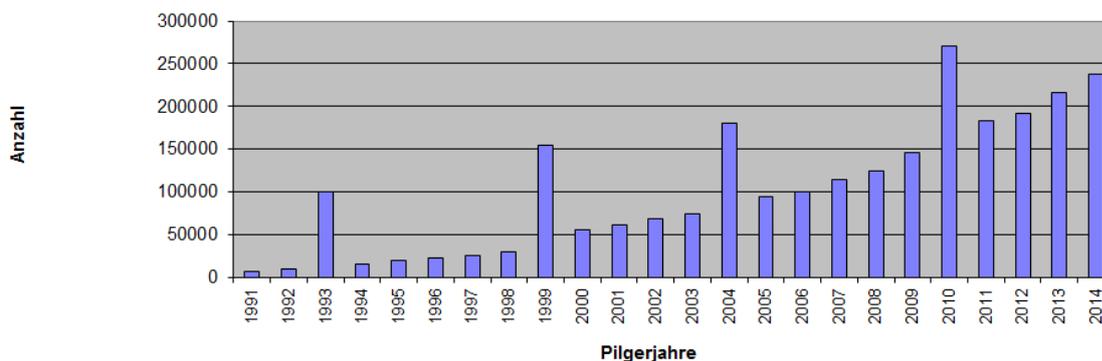


Bild 6.5: Anzahl total registrierte PilgerInnen und Pilger in Santiago de Compostela
[Quelle: <http://www.pilgern.ch/Jakobsweg/statistik.htm>].

Nach einer Andacht in der alten Kirche Notre Dame fahren wir endlich los. Wir schieben noch kurz durch die Altstadt, bis wir die Stadtmauer erreichen und fahren auf dem Pilgerweg durch die letzte Station auf französischen Boden und zugleich Ausgangspunkt am „Camino Francés“ für die Pyrenäenüberquerung am Beginn der Passstraße nach Roncesvalles/Spanien. 27 km und 950 Höhenmeter liegen vor uns.

Der Regen hat etwas zugenommen und viele sind froh, nochmals auf den Bus zu treffen, der stadtauswärts an der Passstraße geparkt hat, um Regenkleidung anzuziehen. Gefahren wird wie vorher vereinbart „frei“, d.h., jeder kann sein eigenes Tempo fahren. So kommt man zwar nicht gemeinsam an, dafür braucht keiner auf den anderen warten.

Ludwig und ich fahren zuerst gemeinsam. Wir überholen welche aus unserer Pilgergruppe, werden aber auch selber von den „Bergziegen“ überholt. Irgendwann fahre ich alleine auf der steilen, serpentinartigen Passstraße durch den mittlerweile starken Nieselregen und den aufkommenden Nebel. Alleine mit meinen Gedanken. Nach anfänglicher Freude über das Radfahren frage ich mich, nachdem ich mittlerweile komplett durchnässt bin, die Hände ganz runzelig, aufgeweicht vom Regen und fröstelnd, warum ich mir das eigentlich antue. Beruflich als Fertigungsleiter eines Automobilzulieferers stark belastet, „verschwende“ ich zwei Wochen meines wohlverdienten Jahresurlaubs mit diesem „Blödsinn“. Je höher ich fahre, desto kälter wird es. Vor mir keiner mehr zu sehen, hinter mir keiner mehr. Ich frage mich, bin ich eigentlich noch richtig? Aber abbiegen war ja nicht möglich, oder? Endlich sehe ich im Nebel ein Schild mit der Aufschrift „Ibaneta 1057 m“ auftauchen. Das Hinweisschild auf den höchsten Punkt dieses Passes (siehe Bild 6.6). Somit scheint ein Ende der anstrengenden Bergfahrt durch den dichten, grünen Wald zu kommen. Weiter vorne sehe ich



Bild 6.6: Am Ibaneta-Pass.

auch einige Pilger, darunter auch Ludwig, der auf mich am höchsten Punkt der Strecke gewartet hat.

Aus Angst vor einer Erkältung bleibe ich gar nicht stehen und fahre ohne Verschnaufpause gleich weiter. Ludwig schließt sich an und gemeinsam fahren wir ca. 1 km bergab zur Ortschaft Roncesvalles, der ersten Pilgerstation auf spanischen Boden. Roncesvalles wurde mit der Begründung des Jakobsweges von 813 immens wichtig: drei der vier wichtigsten Pilgerwege nach Santiago de Compostela gehen hier gebündelt über die Pyrenäen. Neben einem Kloster, einer Kapelle, einem Refugio und einem Gasthaus hat der Ort aber mit seinen 26 Einwohnern wenig zu bieten.

Unser Quartier, ein neu renoviertes Kloster, erweist sich als modernes, gut eingerichtetes Hotel mit schönen großen Zimmern. Nach einer heißen Dusche geht es mir schon wieder viel besser und bin stolz auf das Erreichen des ersten Etappenziels.

Abends gibt es das gemeinsame Essen im Speisesaal des Hotels: Suppe als Vorspeise und Fisch mit Pommes als Hauptgericht, als Nachtisch Joghurt, dazu Wasser und spanischen Wein. Alles mundet vorzüglich, und ich bin nun froh, als Teil der Gruppe dabei sein und die Erlebnisse der ersten Etappe Revue passieren lassen zu können.

Anschließend wird in der angrenzenden Klosterkirche mit mehr als 100 Pilgern die Pilgermesse gefeiert. Die Messe ist zwar in spanischer Sprache, jedoch wird der Friedensgruß in mehreren Sprachen, unter anderem in Deutsch, gependet.

Der Regen hat nun aufgehört. Auf dem Rückweg besichtigen wir noch eine an der Hauptstraße liegende Pilgerherberge. Eine Übernachtung in einem Refugio kostet 3 bis 5 Euro und man liegt in einem Schlafsaal mit einigen dutzend Stockbetten. Übrigens haben Fußpilger immer Vorrang vor Radpilgern. In Zeiten hoher Frequentierung des Jakobsweges, also Mai bis August, finden Radpilger in der Regel erst ab 18 Uhr Aufnahme. Ein Refugio öffnet in der Regel um 16 Uhr und man reserviert sich ein Bett, indem ein persönlicher Gegenstand darauf gelegt wird. Der Schlafsaal ist ziemlich voll, viele nasse Kleidungsgegenstände hängen zum Trocknen zwischen den Betten. In der Nase macht sich eine gewisse „Geruchsbelästigung“ bemerkbar. So sind wir froh, „Pilger 1. Klasse“ zu sein und die Nächte der gesamten Reise in Hotels verbringen zu können.

Ludwig und ich gehen noch zu einem „Absacker“ in das Gasthaus, in dem gerade eine Fußballübertragung läuft. In dem Lokal ist es ziemlich voll, viele Pilger sind zum Essen da. Erstaunlicherweise sind auch viele Jugendliche dabei. Bei einer spanischen Familie ergattern wir gerade noch einen Platz. Im Studium hatte ich ein Semester Spanisch, aber das ist bereits 25 Jahre her, seitdem hatte ich die Fremdsprache auch nicht mehr benötigt. Wir prostern der Familie zu und wollen ins Gespräch kommen. Wir stellen aber fest, da wir ja nicht spanisch können und die Familie nicht deutsch oder englisch, dass eine vernünftige Kommunikation mit Einheimischen auf dieser Reise schwierig wird. Aber es scheint eine Gemeinsamkeit zu geben: Fußball. Wir geben zu verstehen, wir kommen da her, wo auch der „FC Bayern“ zu Hause ist, und sind von da an für unsere Tischnachbarn keine „Fremden“ mehr.

Im Bett denke ich noch darüber nach, dass der Jakobsweg seit über 1000 Jahren mit jedem Menschen etwas macht, dass er zuhause nicht wissen kann. Menschen, die aus rein sportlichem Interesse auf den Weg gehen, entdecken in sich plötzlich spirituelle Interessen. Menschen, die

im Alltag mit Terminen eingedeckt sind, entdecken die Freiheit, ganz im Moment leben zu dürfen und auch zu können. Menschen, die Kirchen nicht mal mehr von außen wahrnehmen, finden sich plötzlich immer wieder innerhalb dieser Gebäude und sind fasziniert von ihrer Ausstrahlung und der Sprache ihrer Architektur. Was der Jakobsweg wohl aus mir macht?

6.2.3 Sa. 29.8. – 81 km zum Rindsgulasch nach Pamplona

Aufgeweckt von der Weckfunktion im Handy meines Bettneighbarn Ludwig prüfe ich, ohne die Augen zu öffnen, als erstes meinen Körper auf Muskelkater oder Gesäßschmerzen. „Alles ok“, denke ich, „der erste Tag mit der Pyrenäenüberquerung war ja doch nicht so schlimm“. Ein Blick auf das heutige Programm zeigt, eigentlich wird es gar nicht so anstrengend: nur 81 km und 450 Höhenmeter, anscheinend alles auf hügeliger Landstraße. Gleich nach dem reichhaltigen Frühstück im Hotel fahren wir los. Bei allen ist die Freude groß, da es nicht mehr regnet, ja sogar zwischen Wolken der blaue Himmel zu sehen ist. Wir fahren an einem Schild mit der Aufschrift „Santiago de Compostela 790 km“ vorbei und ich denke mir, „da haben wir ja noch was vor uns“.

Günther und Uschi sind die heutigen Anführer der Gruppe. Uschi gibt gleich die nicht ganz Ernst gemeinte Anweisung an Günther: „Du fährst voraus und ich sage dir, wenn du falsch bist“. Jedoch ohne Probleme erreichen wir nach ca. 20 km den Erro-Pass (siehe Bild 6.7), auf Spanisch „Puerto de Erro“, ein Bergübergang für die Regionalstraße mit sehr gutem Panoramablick auf die Pyrenäen. Hier machen wir die erste Rast sowie eine kurze Andacht, bei der ich aber nicht teilnehme, sondern die gute Aussicht zum Fotografieren nutze.



Bild 6.7: Am Erro-Pass.

Das Wetter wird immer besser, es sind fast keine Wolken mehr am Himmel. Trotz der Höhe wird es schon so gute 25 Grad haben. Gut gelaunt fahren wir auf der wenig befahrenen Landstraße durch die ansprechende, hügelige, grüne Landschaft, den gestrigen regenreichen Tag vollkommen vergessen. Auf dem „Camino“ (spanisch: der Weg), der sich neben unserer Straße durch Sträucher und Büsche schlängelt, sind einige Fußpilger zu sehen. Weit vor uns sind auf einer grünen Hügelkette am Horizont zahlreiche Windräder zu erkennen. Unser Weg führt uns durch kleinere Ortschaften mit schönen, teilweise alten Häusern in grünen, ungepflegten Gärten, in Richtung Pamplona. Wir lassen Pamplona links liegen. Günther hat die Strecke gut vorbereitet: mittels auf dem Computer erstellten, farbigen Landkartenausdrucken führt er uns durch die zahlreichen Kreisel nahe der Großstadt. Ich blicke zurück und sehe, der grüne Höhenzug mit seinen vielen Windrädern liegt nun bereits weit hinter uns. Und wundere mich, wie schnell man eigentlich mit dem Fahrrad größere Strecken überwinden kann. Nun folgen wir immer dem Rio Agra, einem kleineren Fluss nach Puente de Reina. Hier treffen wir kurz vor der Stadt auf einen großen Parkplatz unseren Bus und es gibt eine späte Mittagspause. Es ist bereits nach 2

Uhr und alle freuen sich auf die „Buswürstchen“, warme Wiener, die unser Busfahrer Werner zubereitet hat. Es gibt frisches Weißbrot, das er unterwegs gekauft hat und, da ja bereits weit nach „11 Uhr“, als Belohnung für die Beendigung der heutigen Radetappe, ein kühles Bier.



Bild 6.8: Bekannte Brücke in Puente la Reina.



Bild 6.9: In Puente la Reina.

In Puente la Reina, einer verschlafenen Kleinstadt mit ca. 2800 Einwohner, vereinigt sich der aragonesische und der navarresische Zweig des Jakobsweges, der gemeinsame Weg überquert den Fluss Arga über die gleichnamige Brücke aus der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts (siehe Bild 6.8), somit 100 Jahre älter als unsere „Steinerne Brücke“ in Regensburg. Weil Flussüberquerungen gefährlich, Umwege weit und Fährdienste teuer waren, konzentrierten sich daher die Pilgerströme schnell auf diese steinerne Brücke.

Wir gehen über die Brücke in die Stadt (siehe Bild 6.9) durch die angenehme, kühle Hauptstraße mit ihren alten, wappengeschmückten Adels- und Bürgerhäuser zur Santiago-Kirche. Am Portal sieht man verwitterte Szenen der Schöpfungsgeschichte, innen eine Holzfigur Santiago

Peregrino mit Stab und Muschel aus dem 14. Jh. In der Kirche wird eine Andacht abgehalten. Mir ist es in dem schweißnassen Rad-Shirt zu kalt, und ich gehe wieder nach draußen.

Außer uns ist kein Mensch zu sehen, wahrscheinlich sind alle aufgrund der Mittagshitze von über 30 Grad in „Siesta“. Die Siesta ist der traditionelle spanische Mittagsschlaf. Typischerweise isst man in Spanien ab 14 Uhr zu Mittag, und die eventuelle, anschließende Siesta kann durchaus rund zwei Stunden, also bis etwa 17 oder 18 Uhr dauern.

Wir gehen wieder über die Brücke zurück zum Bus, die Räder werden verladen und wir fahren zurück nach Pamplona zum Hotel. Da bereits für 16 Uhr eine Stadtführung angesetzt ist, wird diese aus Zeitgründen gleich in Radkleidung durchgeführt.

Wie uns unsere deutschsprachige Stadtführerin erzählt, ist Pamplona vor allem für die vom 6. Juli bis 14. Juli alljährlich stattfindenden Stierkämpfe (in der Stierkampfarena bestreiten pro Tag drei Matadore jeweils zwei Stierkämpfe) anlässlich einer Prozession zu Ehren des Schutzpatrons von Pamplona „heiligen Firmin des Älteren“ bekannt. Die größte Attraktion dieser „Sanfermines“ sind noch vor den Stierkämpfen die Stierläufe, die jeden Morgen – außer am Eröffnungstag – durch die Straßen Calle Santo Domingo – Plaza del Ayuntamiento – Calle Mercaderes – Calle Estafeta zwischen den am Rand der Altstadt gelegenen Ställen und der Stierkampfarena stattfinden. Die Entfernung beträgt 825 m. Der Ursprung dieses Brauches liegt

in einem Viehmarkt anlässlich des Patronatsfestes, zu dem die Metzgerburschen jeden Morgen das zu verkaufende Vieh treiben.

Beim Stierlauf darf niemand stehenbleiben oder rückwärtslaufen. Ferner dürfen weder schwangere Frauen noch Kinder teilnehmen. Überwiegend Jugendliche nehmen daran teil, darunter seit einigen Jahren auch Frauen, was früher verboten war. Es wird als Ehre angesehen, jedoch gibt es jährlich auch zahlreiche Verletzte. Seit 1924 wurden bereits 15 Menschen dabei getötet.

Wir gehen diese bekannte, mittelalterlich anmutende Straße, die man schon öfter im Fernsehen bei der Übertragung des Stierlaufs gesehen hat, entlang weiter zur Stierkampfarena. Als wir an einer Eisdiele vorbei kommen, kaufen Ludwig und ich ein Eis. Die Stierkampfarena ist leider geschlossen, so dass man sie nur von außen betrachten kann. Der nächste Besichtigungspunkt ist



Bild 6.10: Rathaus in Pamplona mit barocker Fassade aus dem 18. Jahrhundert.

das Rathaus (siehe Bild 6.10) und die gotische Kathedrale Santa Maria la Real, das geistliche Zentrum des spanischen Erzbistums Pamplona. Hier ist das Grab Karl III. des Edlen und seiner Frau zu sehen. Die Besichtigungstour endet im Zentrum der knapp 200.000 Einwohner zählenden Stadt, dem Plaza del Castillo, der von ansprechenden mehrgeschossigen Herrenhäusern umrahmt ist. Wir erfahren noch, dass die durch das VW-Werk wirtschaftlich geprägte Stadt drei Universitäten vorweisen kann. Pamplona liegt in der Provinz Navarra. Diese ist seit dem 16. Jahrhundert wie Bayern ein Freistaat. Die Stadt hat einen der höchsten Lebensstandards in Spanien.

Endlich können wir ins Hotel, um uns zu duschen und umzuziehen. Da das Abendessen erst für 21 Uhr angesetzt ist, haben wir noch Zeit und flanieren nochmals durch die sich füllende Altstadt. In einem Cafe bestellen wir uns auf der Terrasse ein Glas eines guten spanischen Weißweines. Viele unserer Gruppe finden sich auch dort ein und betrachten bei der schon langsam untergehenden Abendsonne den tiefblauen Himmel und das muntere Treiben vieler junger Menschen um und auf dem Plaza del Castillo.

Nach dem Abendessen im Hotel, es gibt übrigens „Rindergulasch“, gehen noch einige an die Hotelbar, die wie eine Tapas-Bar angelegt ist. Eine Tapa [ˈtapa] (span. „Deckel“, „Abdeckung“) ist ein kleines Appetithäppchen, das in Tapas-Bars üblicherweise zu Wein, jedoch auch zu Bier gereicht wird. Tapas werden in Spanien üblicherweise in Tapas-Bars und Bodegas serviert und dort im Stehen verzehrt. Jede Tapas-Bar besitzt dabei eine individuelle Auswahl an verschiedenen Tapas. Zu den Tapas wird meist Bier, Wein, Sherry, Wermut oder Portwein getrunken.

Tapas im engeren Sinne sind kostenlose Beilagen zum Getränk. Auch hier sind auf der Theke Tapas aufgereiht.

Niemals zuvor sah ich ein so verschmutztes Lokal, da die Servietten, auf denen die Tapas abgelegt waren, nach dem Verzehr einfach auf den Boden geworfen werden. Auch viele Zigarettenskippen und Asche liegen auf dem Boden. Wir probieren diese belegten Weißbrotscheiben, und werfen, mangels Aschenbecher oder Abfalleimer, entsprechend den heimischen Gepflogenheiten unsere Papiertücher auf den Boden.

Später im Bett überdenke ich nochmals den Tag und komme zu dem Schluss: „Heute war ein sehr schöner Tag, ich konnte viel für Körper, Geist und Seele tun“. Für den Körper die aufgrund der meist abschüssigen Strecke lockeren 81 Radkilometer, für den Geist die Besichtigungen der Städte Puente la Reina und Pamplona mit ihren Sehenswürdigkeiten und für die Seele ... ?

Mir fällt ein, dass ich ja bei den Andachten gar nicht teilnahm, was nun ein etwas flaes Gefühl erzeugte – da ich als Rad-„PILGER“ am Jakobsweg unterwegs bin, erzeugt dies nun ein schlechtes Gewissen in mir. „Zukünftig werde ich an den Andachten und Kirchen teilnehmen, um ein „guter“ Pilger zu sein“, verspreche ich mir selber und frage mich schon halb im Schlaf: „hat diesen Vorsatz „der Camino“ nun veranlasst?“

6.2.4 So. 30.8. – Egal wie man ankommt, man kommt an



Bild 6.11: Achteckige Templerkirche Eunate.

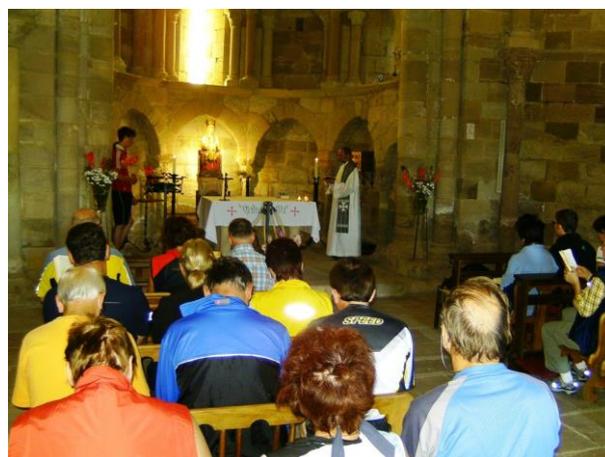


Bild 6.12: Pfarrer Grüner hält einen Gottesdienst in der Kirche Eunate.

Der Bus bringt uns nach dem Frühstück wieder in die Nähe zum gestrigen Ausgangspunkt zurück. Einen kleinen Umweg in Kauf nehmend, fahren wir zur achteckigen romanischen Templerkirche Santa María de Eunate, die ca. 3 km vor Puente la Reina liegt. Die Kirche liegt auf freiem Feld und wurde scheinbar früher für die Pilger zum Schutz vor Witterung und als Übernachtungsmöglichkeit errichtet. Die Kirche hat einen achteckigen Grundriss und eine außen fünfeckige und innen halbrunde Apsis (siehe Bild 6.11). Die Portale sind reich verziert. Außen ist die kleine Kirche parallel zur Außenwand in einigen Metern Abstand von Arkaden umbaut, die dem Bauwerk wohl zu seinem Namen verholfen haben (baskisch: Eunate – hundert Tore, hunderttorig). Der Arkadenumgang ist wiederum von einer Mauer umgeben.

Wir feiern einen durch Pfarrer Nik Grüner zelebrierten beeindruckenden Gottesdienst (siehe Bild 6.12) mit dem Hauptthema „um das Himmelreich zu erlangen, muss ich nicht der Erste sein“, oder anders gesagt: „Egal

wann man ankommt, man kommt an“. Zum Schluss wird noch das Lied „Maria breit deinen Mantel aus“ gesungen. Ich hatte mich im Mittelfeld der Pilgergruppe eingereiht und singe, textsicher dank der aus dem Bus mitgebrachten Gebetbücher und, geübt durch mittlerweile einige Jahre aktiven Gesang im Kirchenchor, lautstark mit den anderen Pilgern mit.

Bei schönstem Sonnenschein radeln wir anschließend 20 km den hügeligen Weg nach Estella, einem Städtchen mit knapp 14.000 Einwohnern voller romanischer Monumente, die von den Pilgern schon früher deshalb Estella la Bella, Estella, die Schöne, genannt wurde. Wir machen am Fuße der Kirche de San Pedro de la Rúa eine Mittagspause. Gleich gegenüber führt eine alte Steinbrücke über den Rio Ega in die Altstadt von Estella. Dort finden wir eine Pilgerherberge, wo wir auch unseren Pilgerausweis stempeln lassen und die sauberen Toiletten benutzen können. Ludwig und ich nutzen die freie Zeit und suchen in der Ortschaft eine Tapas-Bar, wo man ja beim Kauf eines Getränkes gleich kostenlos belegte Snacks bekommt. Nicht weit entfernt der Herberge finden wir eine verschlafene Bodega. Wir sind die einzigen Gäste und bestellen uns bei dem Wirt, der den Eindruck erweckt, schon seine Siesta begonnen zu haben, jeder ein Bier. Wie erwartet, stehen am Tresen auch die belegten Tapas zum Verzehr bereit. Diese sind, entgegen der ersten Empfindung, frisch zubereitet und schmecken vorzüglich.

Unser „Radlflicker“ Hans konnte leider die Pause nicht so genießen, da Ilona durch einen Glassplitter ein Loch gefahren hatte und er es reparierte.

Nach der Mittagspause geht es einen steilen Anstieg über den Bergring am Rande der Stadt (In einem spanischen Sprichwort heißt es, dass man Estella seiner Berge wegen erst dann sieht, wenn man schon dort ist: "No se ve Estella hasta llegar a ella." Dieser Bergring schützt die Stadt vor kalten Winden und ist damit für Estellas mildes Klima verantwortlich) einige Kilometer weiter nach Irache, zum Höhepunkt der heutigen Etappe: einen Weinbrunnen der Weinkellerei Bodegas Irache. Das ehemalige Klosterweingut direkt neben den Klostergebäuden hat mit Verweis auf die Tradition benediktinischer Gastfreundschaft, die es fortführen will, an diesem Ort eine „Fuente del Vino“, einen „Weinbrunnen“ installiert. Er ist auch unter dem Namen „Fuente de Irache“ bekannt und wird in deutschsprachigen Veröffentlichungen teilweise auch als „Weinquelle“ bezeichnet. Bei dem „Weinbrunnen“ handelt sich um zwei über einem Becken angebrachte Hähne – ein Wasserhahn, und einer für Rotwein –, an denen sich besonders die traditionellen Pilger zu Fuß, Pferd oder Fahrrad kostenlos mit Trinkwasser oder einem Schluck Rotwein aus Irache stärken und erfrischen können.

Die Weinkellerei stellt für diesen Zweck täglich 70 Liter Rotwein zu Verfügung und bittet um moderaten Genuss; dennoch gehen an Sommertagen und am Wochenende nachmittags viele Pilger leer aus. Das Unternehmen Bodegas Irache wurde nicht zuletzt durch ihren „Weinbrunnen“ bekannt, der jenseits der



Bild 6.13: Pilger an der kostenlosen Weinquelle in Irache.

freundlichen Geste wohl eines der wirksamsten Marketinginstrumente entlang des spanischen Jakobsweges darstellt. Einige Pilger tranken diesen Wein stilgerecht aus ihrer mitgeführten Jakobsmuschel, jedoch wurden auch welche gesehen, die ihre Wasserflaschen mit diesen „Freiwein“ füllten (siehe Bild 6.13, Seite 107).

Immer bergauf/bergab fahren wir gutgelaunt trotz der heißen 30 Grad durch die spanische Hügellandschaft weiter nach Los Arcos, eine Kleinstadt mit schöner Pfarrkirche Santa Maria aus dem 12. Jahrhundert. Die Kirche ist leider verschlossen, aber unter einem gotischen Anbau können wir eine Andacht halten. Wir stellen uns im Kreis auf und nach dem Singen eines Jakobuslieds gibt Heribert mir einen Text. Ich trage der Gruppe ein spirituelles Gebet vom Jakobus und dem heiligen Geist vor. Mit „Ultreia“ beenden wir die Andacht und fahren durch die mit vielen Fußpilgern gefüllte Ortschaft; noch knappe 30 km auf gut asphaltierten Wanderpilgerwegen meistern wir die letzte Tagesetappe nach Logroño. Eine Digitalanzeige an einer Tankstelle zeigt die aktuelle Temperatur an: 44 °C.

Vor Logroño hat man von oben einen atemberaubenden Blick auf die orange schimmernde Stadt. Das Bedeutendste an Logroño ist wohl, dass es die Hauptstadt der Region La Rioja, des wichtigsten Weinanbaugebietes Spaniens ist. Jeder Weinliebhaber kennt den typischen trockenen Rotwein aus der Rioja, von dunkelroter Farbe mit dem charakteristischen Tempranillo-Geschmack. Bemerkenswert ist auch, dass Logroño vielleicht für alle Zeiten ein verschlafenes Nest geblieben wäre, wenn König Sancho im elften Jahrhundert nicht so klug gewesen wäre, den Jakobsweg durch die Stadt zu führen, was die Stadt auf nun 150.000 Einwohner anwachsen lies.

Dort kommen wir gegen 18.00 Uhr an. Der Bus wartete bereits am Hotel auf uns und viele holen gleich die Koffer aus dem Bus, um in Ruhe das Zimmer beziehen zu können, zu duschen usw., da das Essen erst für 20.30 Uhr eingeplant ist.

Da ja genügend Zeit ist, holen einige Durstige das Bier aus dem Bus-Kühlschrank und gingen den Tag noch mal durch: Hans hatte am heutigen Tag viel zu tun: 3 Löcher und ein kaputtes Ventil mussten repariert werden. 74 Kilometer und 1100 Hm wurden bewältigt. Das Wetter war hervorragend. Die Andachten und Gottesdienste waren gelungen. Die Sehenswürdigkeiten, Gebäude und Landschaften waren grandios. Nach der nächsten Runde Bier wurde festgestellt, dass wir sehr sportlich die Etappen bewältigen, da wir gegenüber anderen Reiseunternehmen ca. das eineinhalb-fache fahren.

Hans und Peter klinken sich aus der Runde aus, (haben die doch ihre Frauen dabei) und Ludwig, Rainer und ich fahren mit unserem Busfahrer Werner zum Busparkplatz, der ca. 1,5 km durch die Stadt in der Nähe des Bahnhofs liegt. Vom Bus aus stellen wir fest, dass die belebte Provinzhauptstadt mit seinen vielen Springbrunnen und schön angelegten Straßenkreuzungen sehr unserer Bezirkshauptstadt Regensburg ähnelt. Auf dem Rückweg zu Fuß gehen wir durch die Innenstadt und trinken an einer Straßenschänke noch ein weiteres Bier. Mittlerweile schon 20.00 Uhr wird es nun Zeit, das Hotel aufzusuchen um das Abendessen einzunehmen. Dort angekommen, sind die anderen Pilger schon im Speisesaal zu finden, so dass wir uns gleich

(ungewaschen) dazugesellen. Es gibt Kartoffelsuppe als Vorspeise, eine Art Schweinebraten als Hauptgericht und zum Trinken steht auf dem schön gedeckten Tisch Wein und Wasser bereit.

Nach dem Abendessen gehen wir endlich auf das Zimmer: Duschen und Umziehen und ? ...wieder raus in die milde Nacht auf die belebte Hauptstraße, auf der bereits auch viele Nachtschwärmer unterwegs sind. Wir finden unweit des Hotels einen Teil unserer Pilgergruppe in einer Bodega und kaufen uns, da mit Plakaten im Lokal geworben: Sangria. Dieses frische, mit Eiswürfeln und Orangenscheiben angerichtete Rotwein/Fruchtsaft-Getränk schmeckt vorzüglich. Bereits nach dem zweiten Glas bemerke ich leichte „Sprachprobleme“ und fange an, lieber nichts mehr zu sagen und wir gehen bald zum Hotel zurück und gehen zu Bett.

Vorm Einschlafen denke ich mir noch: „Andachten und Gottesdienst hast Du ja jetzt fleißig mitgemacht, aber den ganzen Tag viel Alkohol getrunken. Viel zu viel ... und weg bin ich.

6.2.5 Mo. 31.8. – Lebende Hühner in der Kathedrale

Der heutige Pilgerweg führt uns 73 km und 920 Höhenmeter von Logroño nach Belorado. Heutige Städte mit 2000–5000 Einwohner besitzen riesige Kirchen, Kathedralen oder Reste von Klöstern. Wenn man sich dies näher betrachtet, stellt man fest, dass diese Städte meist 20–25 km entfernt waren und als Tagesetappenende für Übernachtungen des Pilgerstroms notwendig waren. Man muss bedenken, dass im Mittelalter bis zu 500.000 Pilger jährlich auf dem Weg nach Santiago wallfahrteten. So entstanden auch die Hauptorte des heutigen Tages wie Logroño mit der Kirche des Heiligen Jakobs, auf deren Portal Jakobus als Maurentöter dargestellt wird, Najera mit der Königsgruft, Santo Domingo de la Calzada, in der in einem spätgotischen Hühnerkäfig Hahn und Henne gehalten werden, sowie Belorado. Wir Radpilger bewältigen immer drei Fußetappen am Tag.

Wir folgen bei wiederum blauen Himmel von Logroño raus dem Fußweg und treffen dabei ein Jakobsweg-Original: ein sehr bärziger Mann stellte eine Holzbude auf, bewirte kostenlos Pilger mit Obst und stempelt die Pilgerausweise (siehe Bild 6.14 und 6.15).

Dann folgen wir der NA120, die plötzlich von der Autobahn verschluckt wird, und wir müssen umkehren. 6 Kilometer weiter entsteht plötzlich wieder die NA120a als Abfahrt aus der Autobahn. Ein Pilger vermeldet innerhalb 24 Stunden den zweiten Reifenschaden.



Bild 6.14: Radpilger holen sich den Pilgerstempel ab.

Gegen 14.30 Uhr erreichen wir Santo Domingo de la Calzada, eine Kleinstadt mit 6500 Einwohnern. Ihr Name ist identisch mit dem ihres Gründers, der – gemäß der Überlieferung – für

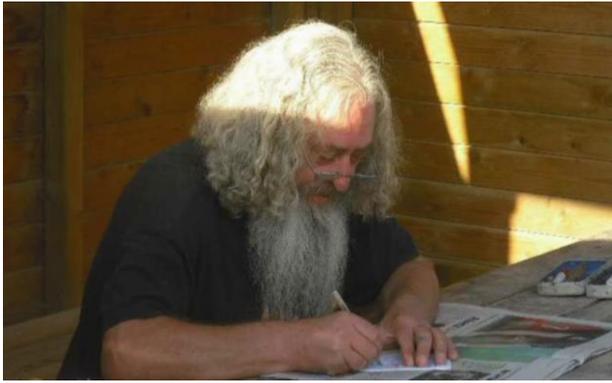


Bild 6.15: Jakobsweg-Original zeichnet unsere Pilgerausweise ab.

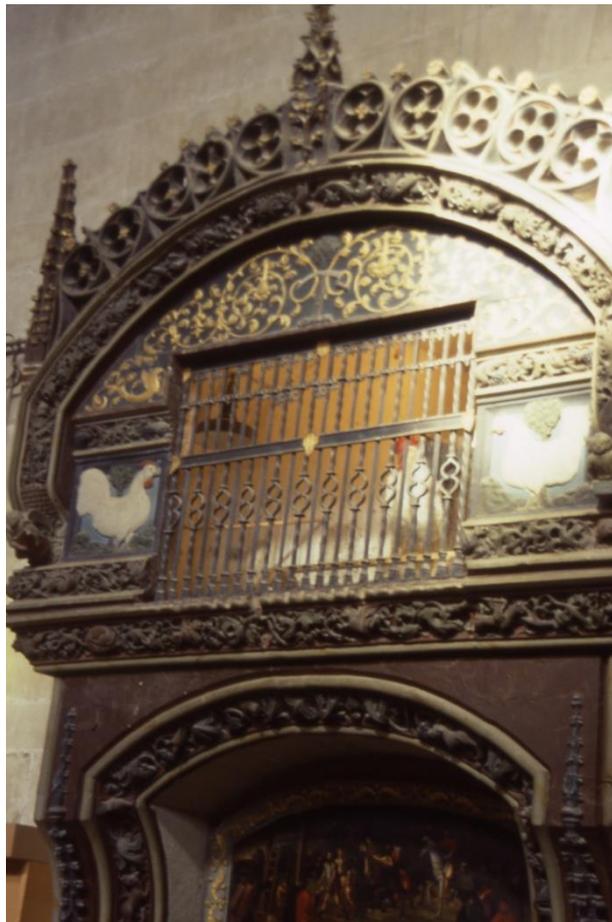


Bild 6.16: Hühnerstall in der Kathedrale von Santo Domingo de la Calzada.

die vorbeiziehenden Pilger eine Brücke und ein Hospital erbaute sowie Wege anlegte und befestigte.

Der sehr belesene Hermann, in der Pilgergruppe zuständig für die kulturellen Erklärungen der Sehenswürdigkeiten, erzählt uns, dass die Kathedrale romanische, gotische und barocke Züge aufweist. Romanisch sind Chorumgang und Chorapsis, aber auch das nördliche Querschiff. Der Hochaltar stammt aus der Renaissance. Der Glockenturm hingegen ist Barock und stammt aus dem 18. Jahrhundert. Das Mausoleum des Heiligen Dominicus befindet sich ebenfalls in der Kirche. Bekannt wurde die Kirche allerdings nicht durch den Heiligen, sondern durch einen Hühnerkäfig, der an der südlichen Westwand steht. Darin befinden sich ein Hahn und eine Henne. Kräht der Hahn, wenn man in der Kirche ist, so hat man Glück auf seiner Pilgerfahrt.

Natürlich interessierte uns, wieso in Calzada Hühner in der Kathedrale leben (siehe Bilder 6.16, 6.17). Hierzu gibt es eine Legende: eine Pilgerfamilie aus Deutschland, Mann, Frau und Sohn, unterwegs nach Santiago de Compostela, übernachteten in einem Gasthof in Santo Domingo. Eine Dienstmagd wollte den Sohn verführen, dieser wies sie jedoch zurück.

Sie rächte sich, indem sie einen silbernen Becher in sein Gepäck schmuggelte und Anzeige erhob. Der Sohn wurde gehenkt. Die Eltern pilgerten dennoch nach Santiago und

wandten sich an den Apostel Jakobus. Auf der Rückkehr sahen sie das Wunder: ihr Sohn lebte noch; der Apostel hatte ihm die ganze Zeit über die Füße gestützt. Der Sohn wurde vom Strick befreit und der Bischof benachrichtigt. Dieser tafelte gerade und hatte einen gebratenen Hahn und eine Henne vor sich stehen. Er zweifelte an dem Bericht und erklärte: "Eher wachsen diesen Tieren Flügel, als das die Geschichte wahr ist". Was geschah, kann man sich denken. Es wuchsen Flügel, der Hahn krächte und die Hühnervögel flogen davon. Wegen diesem Hühnerwunder verehren die Bewohner von Calzada die Hühner.

Nach einer kurzen Rast fahren wir noch weitere 25 Kilometer bis nach Belorado. Die Strecke verläuft recht wellig und bergauf durch die landwirtschaftlich genutzte, wunderschöne Landschaft. Die starke Hitze belastet die Fahrt, die jedoch genau am Ende des Pilgerweges durch einen Regen abgelöst wurde.

In Belorado angekommen, werden die Räder aufgeladen und wir fahren zurück zu unserem Schlafquartier.

Heute nächtigen wir in einem Zisterzienserkloster, das anscheinend ausschließlich von Klosterschwestern geführt wird, aber ein offizielles Hotel ist. Bei der Übergabe der Zimmerschlüssel gibt es ein Problem: die Schwester an der Rezeption weist uns auf Spanisch auf etwas hin, das für uns nicht verständlich ist. Speziell Heribert und Karin werden von ihr angesprochen. Nach einiger Zeit wird klar, was sie will: es ist im Haus untersagt, dass sich Mann und Frau ein Zimmer teilen, sollten sie nicht miteinander verheiratet sein. Heribert zeigt seinen Ehe-ring und darf so zu seiner Karin aufs Zimmer. Ein weiteres Novum gibt es in diesem christlichen Hotel: ab 23 Uhr wird die Haustüre verschlossen, somit müssen vorher alle da sein.



Bild 6.17: Glockenturm der Kathedrale in Calzada mit Hühnerwunder.

Das Abendessen gibt es später im Hotel, serviert von größtenteils jüngeren Klosterschwestern. Zwar nicht in schwarz/weißer Tracht, sondern in Arbeitsschürzen, die früher auch bei uns die Frauen im Haushalt an hatten. Mir fällt auf, dass sie uns Männer beim Essenausteilen gar nicht anblicken und frage mich, was eigentlich so junge Frauen bewegt, ins Kloster zu gehen. Sind die Leitwerte Armut, Zölibat und Gehorsam sowie der Glaube zu Gott mehr als das Streben nach den üblichen Werten wie Karriere, Besitz und Familie? Was ist der Auslöser für so eine Begeisterung zu Gott? Vielleicht der Glaube an die Unsterblichkeit der Seele oder die Suche nach dem Sinn des Lebens? Oder dass aus dem „ich“ ein „wir“ wird als Teil einer religiösen Gemeinschaft? „Wahrscheinlich ist diese Art der Selbstverwirklichung so individuell, wie eben auch wir Menschen sind“, denke ich mir.

Müde vom Vortag und den Anstrengungen des heißen Tages beschließen wir, heute früh ins Bett zu gehen, somit sollte auch die Sperrstunde kein Problem darstellen.

6.2.6. Di. 1.9. – Viel Prunk in der Kathedrale von Burgos

Heute stehen „nur“ 45 km nach Burgos auf dem Programm. Praktisch ein „Erholungstag“. Jedoch geht es von derzeit 770 m Höhe auf 1150 m hoch auf den La Pedraja, einer berühmten Wasserscheide. Und bereits um 14.00 Uhr findet eine Führung in Burgos statt. Bis uns der Bus

am Hotel holt, machen wir noch am Hotelvorplatz eine kurze Andacht, dann fahren wir zum gestrigen Endpunkt nach Belorado. Hier laden wir die Fahrräder aus. Gleich zwei haben einen platten Reifen, die erst noch geflickt werden müssen, bevor wir losfahren können.

Ludwig und ich führen heute die Gruppe an. Das Führen einer so großen Radgruppe ist schwieriger, als man eigentlich meint: fährt man zu schnell, reißt der Pulk ab und die langsameren fangen an zu schimpfen. Fährt man zu langsam, rebellieren die schnelleren der Gruppe. Alle 10 bis 15 km wird eine Pause eingelegt, hier muss der bestmögliche Rastplatz für die Gruppe und ihre Räder gefunden werden. Am Besten mit „Natur-Klo“, also Büschen, nicht einsehbare Sträucher oder ein Maisfeld, natürlich getrennt für Weiblein und Männlein. Dann muss natürlich der richtige Weg gefunden werden. Schwieriger wird das alles noch beim Fahren durch Großstädte wie Burgos, da das hohe Verkehrsaufkommen hinderlich ist und alle paar hundert Meter eine Ampel den Tross abschneidet. Durch mittlerweile jahrelange Erfahrung mit Radpilgerreisen wurden einige ungeschriebene Regeln eingeführt:

- Keiner überholt den Anführer.
- Unser „Radflicker“ Hans ist stets „letzter Mann“. Mit seiner orangefarbenen Warnweste ist er immer leicht zu erkennen, auch wenn die Gruppe etwas auseinander reißt. Das hat auch den Vorteil, dass er als „Lumpensammler“ bei Pannen zur Stelle ist.
- Einige Zwischenräume innerhalb der Radgruppe sind sogar gewünscht, da Autofahrer durch die Freiräume Platz haben und leichter überholen können
- Die „Starken“ helfen den „Schwachen“, indem sie Windschatten geben und auch bergauf manchmal anschieben.
- Durch Städte mit vielen Ampeln wird zweireihig gefahren, damit die Schlange nicht zu lange wird, sollten trotzdem nicht alle bei Grün über die Ampel kommen, wird bei der nächsten Möglichkeit gewartet.
- Das Führungsteam setzt sich bereits im Vorfeld mit der Route auseinander.
- Das Führungsteam achtet bei Abzweigungen, ob der Letzte (Hans) zu sehen ist. Wenn nicht, lassen sie einen Streckenposten zurück oder warten.

Das Problem der richtigen Route habe ich damit gelöst, dass ich für mein Auto-Navi eine Fahrradhalterung kaufte, so dass das Gerät die Route vorgibt. Aufpassen muss ich nur auf die richtige Einstellung des Navigationsgerätes. Ich hatte bereits im Vorfeld herausgefunden, die beste Einstellung für unsere Touren ist „Auto“ mit „Autobahn meiden“. Es gäbe auch die Einstellung „Fahrrad“, aber da führt das Navi auch auf Feldwege usw., also nicht zu gebrauchen für unser Vorhaben, da wir auf ausgebauten Straßen und Wegen in der großen Gruppe am Schnellsten vorankommen. Weiter muss auf den Energieverbrauch bzw. die Akku-Laufzeit geachtet werden, da bereits nach 2 Stunden der „Saft“ ausgeht. Also immer wieder auf längeren Etappen ausschalten. Größter Vorteil ist, dass man die Zieladresse eingeben kann und man punktgenau ankommt.

Ich übernehme die Spitze, Ludwig kümmert sich, dass die Gruppe zusammenbleibt. Wir fahren die geteerte Straße N120 über Tosantos, Espinosa, Villafranca Montes rauf zu La Pedraja. Hier treffen wir auf einen Fußpilger, der sein Gepäck nicht in einem Rucksack, sondern in einem selbst gebauten Karren zieht. In einem kurzen Gespräch erzählt uns der aus Bonn stammende Pilger, dass er bereits seit 6. Juni auf dem Jakobsweg unterwegs ist. Mit einem „buon Camino“,



Bild 6.18: Camino vor San Juan de Ortega.

also „gute Reise“, dem Pilgergruß der Jakobspilger, verabschieden wir uns. Übrigens ist „deutsch“ die zweithäufigste Sprache auf dem Jakobsweg. Kurz darauf geht es auf dem „Camino“, einen gut befahrbaren, aber staubigen Wald- und Schotterweg, nach San Juan de Ortega (siehe Bild 6.18).

Kurz vor dem Ort gibt es einen kleinen Zwischenfall: Erhard stürzt vom Fahrrad und schürft sich das Knie auf. Fürsorglich wird die Wunde fachgerecht von der mitpilgernden Arzhelferin Uschi versorgt. Wir rasten an dem beschaulichen Kloster in der Stadt und halten eine Andacht ab. Dann geht es weiter über Santovenia wieder zur N120 weiter in Richtung Burgos.

Ein weiterer Zwischenfall ereignet sich: nach dem Überfahren eines Bordsteins schleift meine Hinterradbremse bei jeder Raddrehung. Bei der nächstmöglichen Gelegenheit steuere ich einen Rastplatz zu einer Trinkpause an und begutachte den Schaden: die hintere Felge hat im Bereich der Angriffsfläche der Backenbremse einen ca. 3 cm langen Riss und beult sich aus, dadurch schleift nun diese Stelle der Felge bei jeder Umdrehung an der Bremsbacke, was zu dem Geräusch führt. Da eine Reparatur nicht möglich ist, lasse ich etwas Luft aus dem Reifen, damit der Reifeninnendruck den Riss nicht anwachsen läßt und stelle fest: in der nur einige Kilometer entfernten Stadt Burgos brauche ich eine neue Felge für mein Fahrrad!

Dank Navigationssystem führen wir die Gruppe trotz vieler Kreuzungen und Ampeln punktgenau zu unserem Hotel im Zentrum der 166.000 Einwohner zählenden Stadt Burgos. Alle freuen sich, so problemlos das Hotel erreicht zu haben, da das so nicht immer der Fall ist. Ich habe dafür wenig Gehör, muss ich mich doch um mein Fahrrad kümmern. Ich gehe im Hotel zur Rezeption und frage die junge Spanierin hinter dem Pult: „Excuse me, can you help me? I need a bike shop who can repair my bicycle.“ Im besten Deutsch antwortet die Rezeptionistin: „Kein Problem, es gibt zwei Fahrradgeschäfte in der Nähe“ und zeichnet in dem als Schreibtischunterlage dienenden Stadtplan auf dem Tresen das Hotel und die beiden Fahrradgeschäfte ein. Mit Blick zur Uhr sagt sie „die Geschäfte haben aber zwischen 13 und 15 Uhr zu“. Verblüfft frage ich „wo haben Sie so gut Deutsch gelernt?“. Sie teilt mir mit, dass sie 5 Jahre in München gearbeitet hat, gibt mir den Plan und wünscht mir viel Erfolg. Auch ich blicke auf die Uhr: 12.40 Uhr. Ich bedanke mich und sprinte raus, teile noch Ludwig mit, dass ich das

nächstgelegene Radgeschäft aufsuche. Die Gruppe bringt die Räder gerade in einen nahegelegenen Abstellraum und trifft sich um 13.45 Uhr zum Abmarsch zur Kathedrale (siehe Bild 6.19), die unweit des Hotels durch die Bäume zu sehen ist.



Bild 6.19: Catedral de Burgos (aus wikipedia).

Anhand des Stadtplans mit den drei Kreuzen darauf und der in Sichtweite liegenden Kathedrale kann ich mich gut orientieren und fahre, in einer Hand den Stadtplan, die andere am Lenker, in Richtung des nächstgelegenen Kreuzes auf der Karte zu dem Fahrradgeschäft. Einige Kreuzungen sind zu überqueren und in einer Seitenstraße liegt dann das Geschäft, leicht zu erkennen an der spanischen Aufschrift „Bicicleta“ für Fahrrad. Draußen steht ein Schild „los horarios de apertura: 8.30 – 13.30, 16.00 – 19.00“ für die Öffnungszeiten. „Da komme ich ja noch recht“. Ich nehme mein Rad gleich mit ins Geschäft und entdecke im hinteren Teil des Ladens ein Schild mit der Aufschrift „REPARACIÓN“ und gehe davon aus, hier ist die Reparaturannahme. Ein Mann mittleren Alters steht hinter dem Tresen und schraubt an einem Fahrrad. Ich sage zu ihm „Hallo, ich habe einen Defekt an der hinteren Felge, ich werde wohl eine neue brauchen“. Er blickt mich mit großen Augen an, und ich denke mir: „aha, mit deutsch komme ich hier nicht weiter“ und versuche es auf Englisch. „Sorry, please can you help me. I have a defect on my rear wheel“ und zeige auf den Riss in der hinteren Felge. Er begutachtet die schadhafte Stelle und sagt etwas holprig „yes, you need a new one“. Gut, verstanden! „One moment, I will see“ und verschwindet hinten im Lager und kommt kurz darauf mit zwei 26-Zoll Felgen wieder. „Steel or Aluminium?“ fragt er mich, „how much?“ erwidere ich. „32 Euro for steel and 37 for aluminium, and 15 Euro for work“. Gar nicht mal so teuer wie erwartet, denke ich und zeige auf die Aluminiumfelge. Mit Blick zur Wanduhr sagt er „ready at 5 o’clock“. Gut, das ich das Rad heute nicht mehr benötige. Trotzdem frage ich mit bittender Stimme und mit Unschuldsmine: „Sorry, I’m a pilgrim to Santiago de Compostella, and my group is waiting for me. Can you repair it now, please?“ Mit Blick zur Uhr überlegt er kurz wegen seiner Mittagspause und

teilt mir mit: „Ok, in one hour!“ Also kurz vor 14 Uhr, passt ja! Die ca. 800 m nun zu Fuß zurück zum Hotel rentieren sich nicht, so kaufe ich mir an einer Straßenschänke in der gleichen Straße ein Bier und schlage so die Zeit tot. Viertel vor zwei gehe ich wieder rein. Das Rad ist noch am Montageständer, aber es ist gerade fertig geworden. Freudig lege ich 60 Euro auf den Tresen. „Rest is for you“! Mit einem freudigen „muchas gracias“ übergibt er mir mein repariertes Rad. Auch ich bedanke mich noch herzlich und mache mich auf den Rückweg. Kurz vor dem Hotel sehe ich noch einige unserer Gruppe, wie sie gerade zur Kathedrale gehen. Ich fahre noch die knapp 200 m weiter zum Hotel. Ludwig sitzt auf der Hotelterrasse, er hat auf mich gewartet. Wir bringen mein Fahrrad zu den anderen in den Nebenraum des Hotels und machen uns zur „Catedral de Santa Maria“ auf.

Pünktlich um 14.00 Uhr finden wir die anderen vor der Eingangstür zur Kathedrale. Eine junge, hübsche Reiseleiterin fängt gerade für uns mit ihren Erklärungen an. Wir erfahren, die gotische prachtvolle Kathedrale mit französischem Einschlag ist eine der bedeutendsten überhaupt und steht seit 1984 auf der Liste des UNESCO-Weltkulturerbes. Besonders bemerkenswert ist das Portal, "Puerta del Sarmental", welches als vielleicht bestes Beispiel gotischer Skulptur des 13. Jahrhunderts gilt. Im Inneren gibt es die Kapelle "Capilla del Condestable" aus dem 15. Jahrhundert zu bewundern, ein weiteres Werk von einzigartigem architektonischen Wert. Begonnen wurde der Bau 1221 an Stelle einer älteren, romanischen Kirche. Doch schon neun Jahre später, kurz nachdem die Chorapsis abgeschlossen und der Hochaltar geweiht war, kamen die Arbeiten zum Erliegen. 200 Jahre sollte sich nichts an der Kirche tun. Erst 1435, als der damalige Bischof von Burgos, Alfons de Cartagena, vom Konzil in Basel zurückkehrte und dabei vom deutschen Baumeister Johann von Köln, genannt Juan de Colonia, begleitet wurde, fand der Bau eine Fortsetzung. Schon Alfons Vorgänger hatte Berührung mit der französischen und süddeutschen Gotik gefunden und so seinen Nachfolger beeinflusst.

Juan de Colonia vollendet die Türme der Kathedrale und war dabei offensichtlich von den Turmhelmen des Ulmer Münsters inspiriert. Auch die Steinmetzarbeiten des Baseler Münsters hatten Einfluss in Burgos. Man nimmt an, dass Juan de Colonia auch die Turmplanung in Köln (1310/20) kannte, unabhängig davon, dass die Kölner Türme erst im 19. Jahrhundert errichtet wurden. Erst 1567 endeten in Burgos die Bauarbeiten mit der Wölbung der Vierung.

Die Westfassade (siehe Bild 6.20) ist gleichfalls von französischen Vorbildern abgeleitet, nur dass in Burgos die beiden Türme vollendet sind. Französisch ist an der Westfassade auch die Figuren- oder Königsgalerie, die sich über der Rosette in einer offenen Galerie befindet. Sie wird gekrönt durch eine Statue der Mutter Gottes, der vermutlich auch die Inschrift gewidmet ist: PULCHRA ES ET DECORA ("schön bist du und anmutig"). Inschriften, aber auch Wappen an der Fassade gelten als ein typisch spanisches Dekorelement.

Typisch spanisch sind auch die reichen, linienhaften Ornamente, die die Kirche innen und außen zieren und die ursprüngliche französische Gotik etwas verdecken. Das Innere der Kathedrale ist reich mit dem schon erwähnten spanischen Linien-Dekor geschmückt. Es fehlt auch nicht an geschnitzten Altaraufsätzen und den typischen hohen Gittern, die der Kathedrale auch im



Bild 6.20: Gruppenfoto vor der Kathedrale in Burgos.



Bild 6.21: Pilgermesse in der reich verzierten Kapelle "Hl. Thekla".

Inneren einen ‚spanischen‘ Eindruck geben. In diesem Kathedralenkomplex sind zahlreiche Kapellen. Die erste Kapelle links vom Haupteingang ist die größte von allen, die Kapelle der hl. Thekla. In dieser Kapelle werden wir heute Abend einen Gottesdienst abhalten, wie uns Heribert mitteilt. Die Hl. Thekla wird traditionell mit den Ursprüngen der ersten christlichen Gemeinde in Tarragona in Verbindung gebracht, also mit der Diözese Burgos. Um 1735 wurde auf großen Pilastern mit einem Hängezwickelsystem eine halbkreisförmige Kuppel mit 12 m Durchmesser geschaffen und darum herum vier kleine Kuppelgewölbe, alle reich und bunt verziert. Sehr reich, im Stile des Rokoko dekoriert ist der große vergoldete Hauptaltar. Nachdenklich stimmt uns die Aussage der Führerin, dass der Seitenaltar mit dem ersten Gold bestückt wurde (siehe Bild 6.21), das Christoph Kolumbus aus Südamerika mitbrachte. Plötzlich sah man hinter dem ganzen Glanz auch das Blut der Azteken und Inkas, das dabei vergossen wurde.

Wir besichtigen noch das Altstadttor „Puerta de Santa Maria“ und den Altstadtbogen und trinken am „Plaza de Fernando“ vor der Kathedrale an einem Straßenlokal einen Kaffee, bevor wir wieder zum Hotel zurückgehen.

Um 19 Uhr halten wir eine tief ergreifende Pilgermesse (siehe Bild 6.21) mit der Bitte an Gott um Stärkung für den weiteren Weg und der Aussage, dass der Glaube innere Freiheit schenkt. Im Hotel stießen fünf weitere Pilgerinnen, die mit Flug München nach Bilbao und Bus nach Burgos die Anreise bewältigten, nun zu uns. Somit bestand die Gruppe aus 37 Teilnehmern.

Vor dem Abendessen im Hotel spendiert Ilse bei einem Stehempfang für alle ein Glas Sekt in der Hotelhalle, da sie heute Geburtstag hat. Nach dem Abendessen im schönen Speisesaal spielen Andreas und Simon auf einem Klavier einige Lieder. Ein schöner Ausklang für diesen nun doch nicht so „relaxten“ Tag.

Später denke ich noch an die Geschichte mit meinem Rad und der Unterstützung, die mir da zu Teil wurde. Ich war angewiesen auf Verständigungsmöglichkeit, Wegkarten und Hilfen, wie sie schon Pilger in der Antike benötigt hatten. Der Schaden konnte mit Hilfe der Rezeptionistin und des Radmonteurs innerhalb kürzester Zeit behoben werden. Oder hatte da noch jemand an „höherer Stelle“ nachgeholfen?

6.2.7 Mi. 2.9. – Bei 35 Grad durch die trockene iberische Meseta

Der heutige, nun bereits der 6. Radtag, startet in Burgos bei strahlend blauen Himmel und endet abends in der kleinen Ortschaft Carrion de los Condes, insgesamt 87 km und 510 Hm. Nach ca. 10 Kilometern wechseln wir von der Straße auf den mit gelben Pfeilen markierten Camino. Dieser Weg ist sehr steinig und gleicht einer Holperpartie (siehe Bild 6.22), Mensch und Rad werden dabei ziemlich kräftig durchgeschüttelt. Die sehr steilen und steinigen Abfahrten erfordern zudem eine Menge Konzentration.



Bild 6.22: Auf staubigem Schotterweg durch die Meseta, kurz vor Hontanas.

Da wir heute längere Zeit keine Busbegleitung haben (Bus hat Ruhepause), nahmen sich einige Pilger Bier mit, das sie zur Kühlung in Zeitung oder Kleidung einwickelten. Leider geschah Hans im Ort Hormos beim Auswickeln ein Missgeschick und die Flasche fiel zu Boden. Da kein Nachschub verfügbar war, schmerzte dieser Verlust des einheimischen Bieres umso mehr, als es sonst gewesen wäre. Dazu die Erkenntnis des Tages, höchstpersönlich vom Leidtragenden Hans: „Eine Halbe Naabecker-Bier sich ergoss, heut' Vormittag am Kirchvorplatz von Hormos, unfreiwillig war des gwiss, weils Flascherl owe g'falln is!“ Die staubige Hochfläche endet abrupt vor Hontanas.



Bild 6.23: Kirche San Martin in Frómista.

Wir fahren abwärts durch das kleine Dörfchen und kommen kurze Zeit später an den Ruinen des Konvents San Antón vorbei. Gleich danach sehen wir in der Ferne die Burgruine von Castrojeriz. Wir rasten kurz in Frómista und halten eine Andacht im Schatten des ehemaligen Benediktinerinnen Klosters San Martin. Das ganze Gebiet ist wegen seines Getreidereichtums bekannt und gab dem Ort den Namen (Frómista von „frumenta“ = Getreide) (siehe Bild 6.23). Unser Tagesziel, der Ort Carrión de los Condes liegt am Ufer des Río Carrión und ist eine Kleinstadt mit

2.200 Einwohnern. Es gibt kein Hotel, wo wir alle reinpassen, so werden wir durch eine herbeilende Spanierin, wahrscheinlich die Hotelbesitzerin, auf zwei Quartiere aufgeteilt. Sie ruft unsere Namen auf und gibt die Zimmernummern durch. Natürlich auf Spanisch, was für leichte Verwirrung sorgt, aber durch Heribert gekonnt geklärt wird. Abendessen und Frühstück findet gemeinsam in dem an der Hauptstraße liegenden Gästehaus statt. Nach dem Abendessen sitzen wir im schönen Hinterhof des Hotels und lassen den Tag bei einigen Flaschen spanischen Rotweins und mit „Don Carlos“, einem vollmundigen und qualitativ hochwertigen Brandy aus Andalusien, ausklingen. Heribert, der täglich einen kurzen Bericht für die Zeitung zu Hause erstellt, holt seinen Laptop und wir lassen den Tag noch einmal Revue passieren:

Heute war es landschaftlich eine schöne Tour durch die Meseta, das kastillische Hochland und Kornkammer Spaniens. 87 km ständig im Kampf gegen den leider sehr starken Gegenwind und das bei circa 35 Grad. Außer einer kleinen Radpanne und der erwähnten Flaschenpanne gab es keine größeren negativen Vorkommnisse.

Auch unsere fünf neuen alten Pilgerfreundinnen, die erst gestern in Burgos zu uns stießen, meisterten ihre erste Etappe auf dem Weg nach Santiago mit Bravour. Pilgerische Höhepunkte waren mehrere Andachten in uralten romanischen Kirchen und der Besuch bei der „Weißen Madonna“ von Villalcazar de Sirga, der mehrere Wunderheilungen zugesagt werden. Bei diesen kleinen Andachten konnten wir Jakobspilger unsere Gedanken sammeln und wieder neue Kraft für den noch langen Weg schöpfen.

6.2.8 Do. 3.9. – Auf Umwegen 111 Kilometer nach León

Beim Frühstück waren wir alle noch sehr schläfrig, als eine Hiobsbotschaft unseres Pilgerleiters Heribert die Gruppe wachrüttelte: beim nächtlichen Ausklang des Vortages wurde der Laptop im Innenhof des Hotels vergessen und einige Stunden später war er unauffindbar. Auch ein Reihum-Verhör des Pilgerleiters führte nicht zu dem gewünschten Ergebnis. Das Missverständnis wird allerdings trotzdem rasch aufgeklärt: der fleißige Hotelangestellte hatte die Überreste der Zeche beseitigt und dabei auch netterweise den Computer sicher aufbewahrt.



Bild 6.24: Andacht in "Carrión de los Condes".

Vor der Abfahrt halten wir im Zentrum des Ortes, um an der Kirche eine Andacht abzuhalten (siehe Bild 6.24). Uschi und Günther führen uns anschließend die N-120 nach Sahagún, wo natürlich gleich ein weiterer Stempel in der spätromanischen Kirche „San Lorenzo“ für die Pilgerausweise gesammelt wird. Wie uns Hermann erklärt, kam hier zum ersten Mal die so genannte Mudéjar – Baukunst zur Anwendung, d.h. aus der maurischen Backsteinarchitektur wurden nicht nur das Material, sondern auch Elemente der Konstruktion übernommen (siehe Bild 6.25). Mudéjaren waren moslemische Baumeister, die aufgrund der nach Süden voranschreitenden Reconquista nun unter christlicher Herrschaft lebten und für Christen zahlreiche Kirchen bauten. Eine erste Erwähnung der Kirche findet sich in einem Dokument des Jahres 1110; sie betrifft aber sicherlich einen Vorgängerbau. Die heutige basilikal angelegte Kirche wurde im ausgehenden 12. und beginnenden 13. Jahrhundert im gotisch-mudéjaren Stil erbaut. Ihr viergeschossiger Vierungsturm ist vielleicht noch imposanter als der von San Tirso. Die drei durch Arkaden getrennten Schiffe enden in abgestuften Apisiden. Am Standort der Kirche stieß früher das alte Morisken- und Judenviertel aneinander.



Bild 6.25: Hermann gibt Erklärungen zur "Iglesia de San Lorenzo".



Bild 6.26: Unser Bus vor den Toren von "Sahagún".

Hier treffen wir auch auf zwei Österreicher aus Schlögen, bekannt von der „Schlögenger Schlinge“, einer Flussschlinge am oberen Donautal in Oberösterreich. Wie wir erfahren, sind es Vater und Sohn, die gemeinsam den Weg nach Santiago de Compostela mit dem Fahrrad fahren. Bestimmt ein schönes Gemeinschaftserlebnis für beide, wie ich meine. Wir bieten ihnen an, uns zu begleiten. Sie versorgen sich mit Getränken und verstauen ihr Gepäck im Bus (siehe Bild 6.26, Seite 119), was ihnen entsprechende Erleichterung auf der Weiterfahrt bringt.

Nach einer Andacht auf dem Vorplatz fahren wir noch einige Kilometer auf der N120 weiter, bevor es kurz über einen Schotterweg und dann gleich wieder weiter eine Asphaltstraße nach Bercianos geht. Peter führt uns an. Auch er hat ein Fahrradnavi, jedoch scheinbar den spanischen Ortsnamen nicht richtig eingegeben, führt es uns zu einem Umweg von 6 Kilometern auf staubigem Feldweg.

Leider gibt es heute zwei Stürze, von denen sich die Betroffenen nicht abbringen ließen, weiter nach Santiago de Compostela zu pilgern. Rainer stürzt auf die Schulter, da er bei einem Halt nicht rechtzeitig aus seinen Klickpedalen kam. Kein Glück hat auch Peter: er stürzt kurz vor León, als er als Führer beim Zurückblicken rechts von dem engen Seitenstreifen der vielbefahrenen Straße in den Straßenrand abkommt und sich das Schienbein aufschürft. Die Gestürzten werden wie immer „fachfrauisch“ von unserer Arzhelferin Uschi versorgt.

Da meinem Navigationssystem mehr „vertraut“ wird, übernehme ich vor León die Führung zu unserem Hotel im Zentrum der Großstadt (siehe Bild 6.27).

León ist die Hauptstadt der gleichnamigen Provinz mit 130.000 Einwohnern und war die Hauptstadt des Königreiches León, eines wichtigen Vorläufers des spanischen Staates. Die Stadt ist bekannt für seine gotische Kathedrale und andere Gebäude wie die Basilika San Isidoro mit dem Pantheon der Könige von León oder das Casa de Botines, ein Frühwerk von Antoni Gaudí.



Bild 6.27: Kofferausladen in "León".

Wir fahren wieder in Zweierreihen über die vielen Kreuzungen, genau am Hotel schaltet mein Navi mangels leeren Akku aus. „Glück gehabt“, denke ich. Bei der, mittlerweile schon traditionellen „Sieger-Bushalbe“ am Ende der Tagesetappe sprechen wir kurz den erlebten Tag durch: Die klimatischen Bedingungen machten uns allen sehr zu schaffen; 33°C trotz ständigem Gegenwind sprachen für sich. Gegen Ende unserer, mit genau 111 km bisher längsten Etappe, tauchen am Horizont schon die ersten, noch zu überwindenden Berge des kantabrischen Gebirges auf. Am Vormittag wurde die Hälfte der diesjährigen Wallfahrt überfahren.

Es ist bereits sieben Uhr abends. Die beiden Österreicher bedanken sich recht herzlich für die gute Aufnahme in der Gruppe und machen sich auf, ein Nachtquartier in einer Pilgerherberge

zu suchen. Wir wünschen Ihnen „buon Camino“ und rufen ihnen zu: „wir sehen uns in Santiago wieder“! Treffen wir sie wieder?

Um 21 Uhr gibt es das Essen im Hotel, also noch ausreichend Zeit. Gegenüber dem Hotel befindet sich ein Friseur, der bis 20 Uhr geöffnet hat. Kurzentschlossen gehe ich rein. Außer einer älteren Frau, der gerade die Haare geföhnt werden, ist nur noch eine freundliche Frisöse mittleren Alters da. In „Mischmasch-Sprache“ zwischen spanisch, englisch, aber auch Deutsch können wir uns einigermaßen verständigen, so bekomme ich meine Haare wie gewollt geschnitten. Ihre Tochter ist in Deutschland verheiratet, beginnt sie den small-talk, wie auch bei uns Friseure einfach so plaudern. Ich erzähle ihr kurz die Story: mit Fahrrad von St. Jean de Port nach Compostela und so weiter. Das Gespräch strengt leicht an und ich bin froh, dass sie das bemerkt und in Ruhe ihre Arbeit verrichtet.

Draußen treffe ich Ludwig, der auf mich gewartet hat und in der Zwischenzeit einen Schaufensterbummel gemacht hat. Wir gehen etwas in der Stadt spazieren, da es noch eine Stunde bis zum Abendessen dauert. Schon sehr hungrig sind wir pünktlich im Speisesaal, es gibt ein sehr gutes 3-Gänge-Menü. Anschließend wollen wir noch in das Zentrum der Stadt. Rainer und Hans schließen sich uns an und wir gehen durch die, von der vielen Sonneneinstrahlung aufgeheizten Stadt. Nach fünfzehn Minuten Fußmarsch in das Stadtzentrum kommen wir an den belebten Platz vor der schön beleuchteten



Bild 6.28: Radpilger nachts vor der gotischen Kathedrale in León.

Kathedrale und ergattern gerade noch einen freien Tisch in einem Straßenlokal mit Blick auf die Altstadt und der schönen Kathedrale (siehe Bild 6.28).

Später spazieren wir um die Kathedrale und finden auf der Rückseite ein anscheinend bayrisches Lokal, zumindest ist über der Tür ein Schild mit „Hofbräuhaus“. Wir gehen hinein und bestellen uns an der langen Theke in der Mitte des Lokals ein Weizenbier, tatsächlich aus unserer Heimat. Von unserer lustigen Unterhaltung angelockt, gesellen sich zwei junge Spanierinnen, so um die Dreißig, zu uns. Sie fragen uns, um ein Gespräch zu beginnen, nach unseren Namen. Da ich am nächsten zu ihnen stehe, stelle ich alle, mit dem Finger zeigend, der Reihe nach vor: „Rainer und sonst keiner, Hans der kann’s, Luky Luke und ich bin Don Carlos“. Also Rainer, Hans, Ludwig und Karl. „Don Carlos“ in Erinnerung an den gestrigen Abend. Obwohl sie das sicherlich nicht alles so verstanden haben, fangen wir alle an zu lachen. Wir unterhalten uns in Englisch noch etwas mit den recht netten Spanierinnen. Mit einem „adiós“ verabschieden wir uns zum Schlafengehen und gehen auf der immer noch heißen Straße zurück ins Hotel. Die ganze Zeit denke ich schon daran, dass alle Menschen unwahrscheinlich nett und freundlich sind, die man auf dem „Camino“ trifft. Wird das so weitergehen?

6.2.9 Fr. 4.9. – Dorniger Weg nach Astorga



Bild 6.29: Besichtigung "Convento de San Marcos" in León.



Bild 6.30: Gottesdienst in der "Real Basílica De San Isidor" in León.

Am Vormittag steht eine Intensiv-Stadtführung durch León auf dem Programm und wir können viel über die Stadt von dem Führer erfahren. Auch wenn das Wappentier einen Löwen (span. león) zeigt, stammt der Name León vom lateinischen Begriff „Legion“, die dort im 4. Jahrhundert stationiert war. León funktionierte als Anlaufstelle für kranke Wallfahrer, die den weiten Weg nach Santiago nicht mehr gehen konnten.

Wir starten die Führung am "Convento de San Marcos" (siehe Bild 6.29). Das Gebäude am Nordwestrand der Stadt, am Ufer des Río Bernesga gelegen, ist ein geschütztes Baudenkmal und geht auf ein Pilgerhospital aus dem 12. Jahrhundert zurück. Im Kreuzgang, dem Kapitelsaal und der Sakristei ist ein Museum (Museo de León) untergebracht, das vor allem sakrale Kunst zeigt. In der ehemaligen Pilgerherberge und einem Anbau aus dem 20. Jahrhundert befindet sich seit 1964 ein Parador, ein Fünf-Sterne-Hotel mit Restaurant.

Mit unserem geistlichen Beistand Pfarrer Nikolaus Grüner feiern wir in der Kirche Sankt Isidor (immerhin UNESCO Weltkulturerbe) eine Messe für uns Pilger (siehe Bild 6.30), deren spirituelle Wirkung wir mit Sicherheit in der morgigen Bergetappe gebrauchen können.

Die „Real Basílica De San Isidoro“, wie sie auf Spanisch genannt wird, wurde vom 10. bis zum 12. Jahrhundert erbaut und gilt als ein

Meisterwerk romanischer Baukunst. Das Nationalheiligtum ist seit 1063 Grabstätte des Heiligen Isidor von Sevilla, im 7. Jahrhundert Erzbischof von Sevilla und wichtigster westgotischer Kirchenlehrer.

Auf dem Weg zur Kathedrale bewunderten wir die Fassade des „Casa de los Botines“ (siehe Bild 6.31), ein außergewöhnliches Gebäude des weltberühmten spanischen Architekten Antonio Gaudi, das in fast rekordverdächtigen 8 Monaten errichtet wurde. Damit leitete er die Jugendstilepoche in Europa ein.

Dann kommen wir zur Kathedrale, die wir gestern schon bei Nacht von außen gesehen haben. Durch einen ausgeklügelten, dreischiffigen Aufbau erreichten die Erbauer extrem große Wand-

flächen, die mit fantastischen, farbenprächtigen Fenstern im Stil der Hochgotik ausgestattet wurden. 18.000 m² Fensterfläche zieren die Kathedrale. Das Licht leuchtet uns in den hohen, farbenprächtigen Glasfenstern entgegen. „Ein Traum für jeden Kulturbeflissenen, ein Albtraum für jeden, der diese Fenster putzen muss“, fällt mir spontan ein. Aber wohlgermerkt, die ältesten Kirchenfenster in diesem Stil haben wir im Regensburger Dom!

Nach dem Kulturprogramm geht es zurück zur Strecke. Mit 49 km eher ein „Beinausschütteln“ für uns Profis, unterteilen wir den Nachmittag noch mit einer Andacht. Auch diverse Reifenpannen durch den im wahrsten Sinn dornigen Weg (siehe Bild 6.32) führen zu ungewollten Pausen.

Nach 32 km erreichen wir Puente de Orbigo und fahren dort auf der mittelalterlichen Brücke über den Rio Órbigo. Berühmt wurde die Brücke Puente de Orbigo (siehe Bild 6.33) durch ein Ereignis während des Heiligen Jahres 1434, den sogenannten Paso Honroso des leonesischen Ritters Suero de Quinones. Der Paso Honoroso war ein ritterlicher Zweikampf, zu dem der leonesische Ritter Suero de Quiñones zwischen dem 10. Juli und dem 9. August 1434 auf der Brücke von Hospital de Órbigo alle nach Santiago de Compostela pilgernden Ritter herausforderte. Es heißt, Don Suero habe 300 Lanzen geritten und keinen Zweikampf verloren. Und immer ging es ... um Frauen.

Wir fahren weiter, nur noch 16 Kilometer liegen vor uns nach Astorga, eine Stadt mit knapp 12.000 Einwohnern. Sie ist Bischofssitz des Bistums Astorga, eine der größten Diözesen Spaniens. Gegen 19 Uhr empfängt uns Astorga, eine sehr alte Bischof- und Wallfahrerstadt, mit ihrem warmen Charme und geschäftigen Treiben. Pilger, die auf ihrer Wallfahrt vom Winter überrascht wurden, mussten hier warten, bis die umgebenden Höhen wieder schneefrei waren. Sie haben es wohl gerne getan. Wir fahren bis an die Kathedrale von Astorga und den Bischofspalast (siehe Bild 6.34), der mich irgendwie an Disneyland erinnert. Er ist, wie der



Bild 6.31: Berühmte Fassade von Gaudi.



Bild 6.32: Jakobsweg und rechts Nationalstraße N-120 nach Puente de Órbigo.



Bild 6.33: Auf der mittelalterlichen Brücke von Puente de Órbigo.

Palast in Leon, vom spanischen Architekten Antonio Gaudi gebaut worden. Nach einer kurzen Rast fahren wir einige hundert Meter weiter. Unser Hotel liegt im Zentrum direkt am Marktplatz, gleich neben dem auch kitschig aussehenden Rathaus. Für heute steht nichts mehr auf dem Programm, so halten wir den mittlerweile eingeführten Standard ein: Bus-Bier, Fahrräder diebstahlsicher verstauen, im Hotel einchecken, Zimmer beziehen, duschen, anziehen, dann zum Abendessen.

Unsere Erkenntnis am Abend nach knapp 50 Kilometern und nur 260 Höhenmeter: wir fühlen uns gerüstet für die für morgen anstehende Bergetappe auf den Cruz de Ferro.



Bild 6.34: Kathedrale von Astorga (links) und der Bischofssitz (rechts).

6.2.10 Sa. 5.9. – Auf den höchsten Punkt des Camino



Bild 6.35: Wegmarkierungen bei "Murias de Rechivaldo".

Wie in dem Film „Und täglich grüßt das Murmeltier“, in dem der egozentrische TV-Wetteransager, gespielt von Bill Murray, täglich in einer Zeitschleife gefangen immer wieder den selben Tag erlebt und morgens im Bett seines Hotelzimmers mit dem Anspringen des Radioweckers aufwacht, so erlebe auch ich jeden Morgen, nur dass ich jeden Tag in einem anderen Hotel aufwache: das Handy von Ludwig spielt um 6.30 Uhr eine, mittlerweile schon nervige Melodie.

Aufstehen, Morgentoilette, Radsachen anziehen, Koffer packen, frühstücken, auschecken, Koffer im Bus verstauen, Mineralwasser für unterwegs mitnehmen, und rauf auf das Rad.

Jeden Tag das gleiche.

Jeden, nur heute nicht: wir haben verschlafen! Entweder haben wir beide den Wecker nicht gehört oder Ludwig hat vergessen den Wecker zu stellen. Jedenfalls wache ich auf und denke mir, „irgendwas ist heute anders“. Peter klopft an unsere Tür und ruft: „aufwachen, wir fahren“! Wir springen auf, und dann muss alles recht schnell gehen. Die anderen sind schon weg, so verlassen wir ohne Frühstück das Hotel. Die Gruppe sammelt sich bereits unweit des Hotels zur morgendlichen Laudes, als wir aus dem Abstellraum an der Rückseite unseres Hotels unsere Fahrräder holen. Da wir eh den Anfang versäumen, beschließen wir, zurück ins Hotel zu fahren und noch schnell zu frühstücken. Als die Morgenandacht endet, sind wir wieder zurück. So kann nun doch gemeinsam die heutige Bergetappe auf den Cruz de Ferro gestartet werden. Unser heutiges Ziel liegt 58 km und 800 hm entfernt.

Wir fahren die leicht abschüssige Straße LE142 in Richtung Castrillo (siehe Bild 6.35) und machen einen Abstecher zum Castrillo de Polvazares, einem restauriertem Bilderbuchdorf und erreichen nach 22 km den Ort Rabanal del Camino (siehe Bild 6.36). Dort halten wir bei der Pfarrkirche Santa Maria im Zentrum des kleinen mittelalterlichen Ortes eine weitere Andacht vor der in einer Wandnische eingelassenen Jakobusstatue (siehe Bild 6.36).



Bild 6.36: Jakobusstatue in "Rabanal".



Bild 6.37: Höchster Punkt auf der Reise "Cruz de Ferro".



Bild 6.38: Stärkung am höchsten Punkt der Reise.

Nach kurzer Rast und Besichtigung des Ortes fahren wir weiter. Es geht heftig aufwärts, 5 km von 1140 m zum nächsten Bergdorf, den Ort „Foncebadon“ auf 1439 m. Nach einer weiteren Steigung erreichen wir nach 28,5 km den höchsten Punkt unserer Reise, den Cruz de Ferro. Das Cruz de Ferro (span.: Cruz de Hierro, dt.: Eisenkreuz) ist ein kleines Eisenkreuz (siehe Bilder 6.37 und 6.38 auf Seite 125), das, auf einen Baumstamm montiert den mit 1500 Höhenmetern höchsten Punkt des Jakobswegs Camino Francés am Berg „Monte Irago“ markiert.

Das Kreuz steht in einem Steinhaufen, der von den Pilgern stetig vergrößert wird. Neben einer kleinen neuzeitlichen Kapelle gibt es einige überdachte Rastplätze für Pilger. Bis zur Christianisierung des Ortes durch einen Eremiten, der den Vorläufer des oben erwähnten Kreuzes aufstellte, wurde an dieser Stelle einer römischen Weggottheit durch Ablegen eines Steines gehuldigt. Da aber auch die Kelten Wegkreuzungen und andere herausragende natürliche Plätze als Kultstätten nutzten, wird auch das nicht der erste Kult an diesem Platz gewesen sein.



Bild 6.39: Steine am "Cruz de Ferro".

Der ursprünglich nicht christliche Brauch, am Cruz de Ferro einen Stein abzulegen, wird inzwischen problemlos in religiös motivierte Wallfahrten integriert, indem der von zu Hause mitgebrachte Stein als Symbol (siehe Bild 6.39) der auf dem Weg hinter sich gelassenen „Sünden“, respektive der schon erfahrenen Läuterung betrachtet wird. Viele Pilger nutzen das Cruz de Ferro auch, um am Baumstamm des Kreuzes persönliche Dinge, Briefe oder gar Votivgaben anzubringen. Auch jeder von uns hat einen Stein mitgebracht.

Nachdem wir uns alle nach der anstrengenden Bergfahrt am Bus gesammelt und mit Buswürstchen gestärkt haben, stellen wir uns im Kreis zur Steinmeditation um das Kreuz und Georg beginnt mit der Meditation (siehe Kap. 6.4).

Ich habe auch einen mit Namen und Jahreszahl beschrifteten Stein aus der Heimat mitgebracht und lege ihn zu den Steinen der Pilger aus vielen Jahrhunderten. Ein Stein unter unzähligen, auch eine Last unter anderen? So wirklich „Entlastung“ empfinde ich beim Ablegen des mittelgroßen Kieselsteins nicht, das kommt aber auch davon, vorher keine „Belastung“ an Gewicht aber auch seelisch verspürt zu haben. Jedenfalls finde ich diese Meditation als einen schönen Denk-Anstoß: wenn diese Steine reden könnten – was würden sie uns erzählen? Geschichten von abertausenden Pilgern, die hier vorüberzogen: von erschöpften und welche voller Freude, den Berg erklommen zu haben; von solchen, die hier ihren letzten Proviant mit anderen teilten; von Gesprächen über Hoffnung und Leid; von Liebe; von Sehnsucht nach Vergebung und der Suche nach Gott.

Auch wir teilen unseren Proviant: zwei grauhaarige Radpilger, die sich mit ihren vollgepackten, überladenen Rädern den Berg hochschleppen, bieten wir aus unserem Bus kühles Bier an, das sie gerne annehmen. Sie erkennen schnell den Vorteil, den wir ohne Gepäck auf den Anstiegen

haben und vereinbaren kurzerhand mit unserem Busfahrer Werner, das er sie am nächsten Tag hinter „Ponferrada“ aufnimmt und bis auf die nächste Passhöhe mitnimmt, da ihnen die Steigung von bis zu 17% Probleme bereitet.



Bild 6.40: Gruppenbild am "Cruz de Ferro".

Wir verlassen nun den Cruz de Ferro (siehe Bild 6.40) und erreichen nach 3 km das fast verlassene, verfallene Bergdorf Manjarin. Noch einmal muss ein kurzer Anstieg auf knapp 1500 Höhenmeter bewältigt werden. Dann steht uns eine fantastische steile Abfahrt bevor. Die Fahrt wird in El Acebo, einem malerischen Bergdorf mit enger Ortsdurchfahrt, freigegeben. Nun kann jeder das Tempo fahren, das er sich auf dem rissigen Asphalt der kurvigen Talfahrt zutraut. Wir treffen uns nach circa 10 km temporeicher Abfahrt durch die schöne, hügelige Landschaft 900 Höhenmeter tiefer in der am „Rio Meruelo“ gelegenen kleinen Stadt Molinaseca. Alle kommen heil und wohlbehalten unten an und wir können die Fahrt auf das 6 km entfernte Etappenziel Ponferrada aufnehmen.

Bereits um 16 Uhr kommen wir heute in unserem Hotel an, jedoch vermissen wir unseren Bus (wegen der Bus-Halbe und natürlich unseren Koffern). Unsere Räder können im Nebenzimmer des Hotels untergebracht werden. Anschließend checken wir schon mal ein. Werner kommt erst knapp 3 Stunden später an. Wegen der engen Ortsdurchfahrt durch El Acebo musste er seinen Bus mit dem Radanhänger die steile Bergstraße zurückrangieren, bevor er eine Wendemöglichkeit fand. Dann fuhr er viele Kilometer zurück und musste weitläufig den Cruz de Ferro umfahren. Auch war unser Hotel in der Stadt mit 67.000 Einwohnern aufgrund der Einbahnregelung nicht gleich anzufahren. Ein enger Parkplatz vor dem Hotel ist für unseren Bus reserviert.

Dieser ist jedoch nur etwas größer als das Gespann, das notwendige Rangieren dauert dementsprechend. Zum Glück kann das die immer gute Laune unseres Werners nicht vermiesen.

Beim Abendessen rechnen wir aus: noch 222 Kilometer zum Ziel. Ich komme zu der Erkenntnis: „heute grüßte uns das Murmeltier nicht“!

6.2.11 So. 6.9. – O(h) Cebreiro

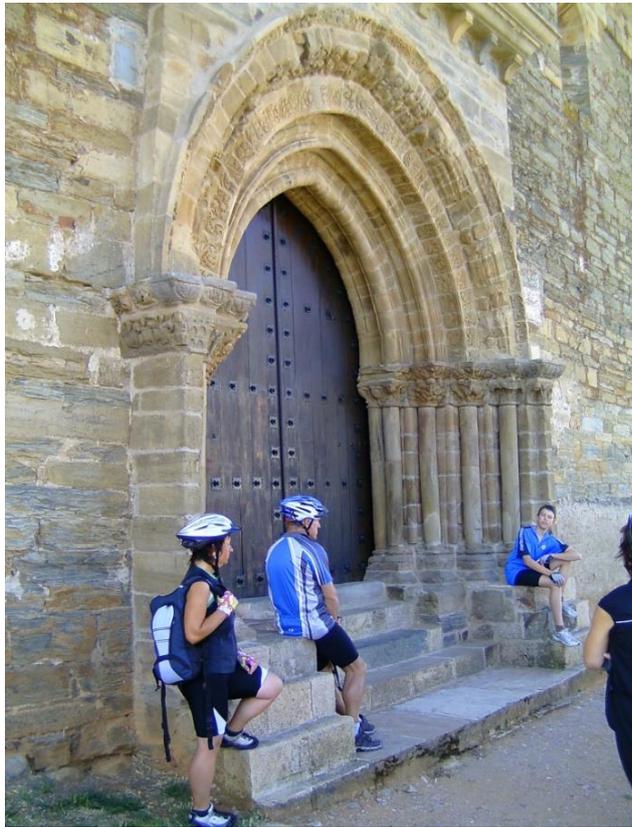


Bild 6.41: "Tor der Versöhnung" in Villafranca del Bierzo.

Wir fahren zunächst auf ebener, leicht welliger Straße über Cacabelos und Pieros nach Villafranca del Bierzo zur Santiago-Kirche und gehen zum Puerta del Perdón, dem „Tor der Versöhnung“ (siehe Bild 6.41). Es spielte für die Pilger des Jakobsweges hier zwischen zwei hohen Bergketten und den weiteren Anstiegen auf die Galizischen Pässe O Cebreiro, Alto San Roque und den Alto do Poio in der Geschichte des Pilgerweges eine bedeutende Rolle: Pilger, die todkrank und zu schwach waren, um den Weg nach Santiago fortzusetzen, erhielten hier die „Generalabsolution“, also die Lossprechung von allen ihren Sünden, so als wären sie in Santiago, dem Ziel ihrer Reise gewesen. Aber warum gerade hier? Frühere Kulturen hatten hier einen Altar errichtet und viele messen auch heute noch dem Ort magische Kräfte zu. Sklaven, die aus den Goldminen von Las Médulas flüchten konnten, sollen hier ihre Freiheit erhalten haben. So wurde diese Stätte ein Ort der Befreiung. Es

ist der Gedanke naheliegend, dass das Christentum bewusst an diesen Brauch anknüpfte. Seit 1600 erhielten hier Kranke und Schwache nach Durchschreiten des Nordportals der „Iglesia de Santiago“ den gleichen Ablass wie am Grab des hl. Jakobus. Zeitweise hatte die Stadt sieben Pilgerherbergen.

Zur Portal-Meditation (siehe Kap. 12.4) singen wir das Lied „Macht hoch die Tür, die Tor macht weit, es kommt der Herr der Herrlichkeit“. Heribert lädt uns ein, hier am Versöhnungstor über das Symbol „Tür“ nachzusinnen: sie kann offen oder verschlossen, leicht oder schwer, niedrig oder hoch, Haustür oder Hintertür, Kellertür oder Scheunentor, Glastür oder Kirchentür sein. Sie trennt das Innen und das Außen und wird nach Übertreten der Türschwelle zu einem eingegrenzten, meist privaten Raum. Tür, Tor und Portal wecken Neugierde, was sie wohl öffnen? Manche laden ein, einzutreten, innen ruhig zu werden, sich sicher zu fühlen, zum inneren Frieden zu finden. Sie sind ein sprechendes Zeichen, dem wir täglich begegnen, auch für das tägliche Miteinander und werden somit zum Symbol der Versöhnung.

Leicht bergauf fahren wir 15 km weiter nach „Vega de Valcarce“ und machen dort unter der Autobahnbrücke ein ausgiebiges Picknick (siehe Bild 6.42). Auch die beiden Radpilger mit ihren vollgepackten Rädern kommen an und wir laden sie ein, mit uns zu frühstücken. Wir erfahren, dass beide aus Iserlohn stammen und bereits in Nancy (Frankreich) gestartet sind, dann durch Lothringen nach Vézelay und quer durch Frankreich nach St. Jean Pied-de-Port gefahren sind. Sie sind nun schon sieben Wochen unterwegs.



Bild 6.42: Picknick am Fuße des "O Cebreiro".

In der nächsten Ortschaft Las Herrerias sehen wir eine Pilgerherberge und viele lassen ihren Pilgerausweis abstempeln. Auch unser Bus hält hier am Fuße des O Cebreiro nochmals, da einige den Pass scheuen und im Bus hochfahren oder das Fahrrad verladen und zu Fuß hoch marschieren. Auch die beiden aus Iserlohn verladen ihre Sachen und steigen in den Bus ein. Ich hole mir noch eine Flasche Wasser aus dem Bus. Durch die nun bevorstehende anstrengende Bergfahrt, von 550 hm auf 1300 hm in nur 9 km beschließe ich, allen „Ballast abzuwerfen“: ich lasse Geldbeutel, Navi, Satteltasche und Handy im Bus. Da so viele an der Pilgerherberge anstehen, fahre ich schon mal los, „die Bergziegen holen mich schon wieder ein“. An einer Kreuzung fahre ich nach den Wegmarkierungen, auf die Straße aufgebrachte weißen Pfeile, und den beginnenden Anstieg hoch. Schon etwas höher halte ich im Schatten eines einzelnen Baumes, trinke von meinem Wasser und wundere mich, dass mich keiner aus der Gruppe einholt. In der vollen Sonne fahre ich einige hundert Meter bis zum nächsten schattigen Plätzchen und frage mich, ob ich mich wohl verfahren habe?



Bild 6.43: Wegstein am Jakobsweg zwischen Laguna und O Cebreiro zeigt den Beginn der Region "Galicien".

Weit links unter mir sehe ich Fußpilger auf einen schmalen Weg marschieren, sonst nur grüne Landschaft und ich auf der sanierungsbedürftigen Straße mitten drin. Da mein Weg die weißen Pfeile und somit den Jakobsweg markiert, glaube ich richtig zu sein, alle anderen werden wohl die Hauptstraße, die auch der Bus fährt, genommen haben. Also weiter.



Bild 6.44: Herrlicher Ausblick am Pass zum "O Ceibreiro".



Bild 6.45: Freudig erblicke ich unseren Bus am Pass "O Cebreiro".

Bei knapp 40 Grad um 3 Uhr nachmittags muss ich viel trinken, so ist meine Wasserflasche schnell leer. Nach einigen weiteren Stopps auf der mit Steigung von 17% steilen, serpentinartigen Strecke erreiche ich das kleine Nest Laguna de Castilla. Es besteht aus einigen alten Häusern, und einer Bar: an einem Haus ist ein Schild mit der Aufschrift „Albergue“! Durstig wie ich bin, stürze ich mit meiner leeren Wasserflasche in das dunkle Lokal. Bis sich meine Augen an die Dunkelheit gewöhnen, fällt mir ein, „ich habe ja gar kein Geld dabei“. Alleine an einem Tisch sitzt eine ältere Frau. Sonst ist in dieser Bruchbude niemand zu finden. Ich halte ihr meine Flasche hin und frage „sorry, can you fill my bottle, please? Ich bin mir nicht sicher, ob sie mich verstanden hat, aber sie steht auf, nimmt mir ohne Worte meine Flasche ab und füllt sie hinter der Theke am Wasserhahn auf. Wortlos stellt sie sie auf den schmutzigen Tresen. Mit „vielen Dank“ verlasse ich das Lokal, trinke draußen und fahre ein Stück weiter. Am Ortsrand plätschert Wasser vom Berg in eine Tränke. Ich trinke meine Halbliterflasche mit einem Schluck

aus. In die Bar zurück will ich nicht und fülle sie hier gleich auf. Ich denke „so gut hat mir Wasser noch nie geschmeckt“ und fahre mutterseelenallein, immer der Straße den Berg hoch, weiter. Nach ungefähr einem Kilometer erreiche ich den Bergkamm und sehe weiter unten in der schönen, hügeligen Landschaft unseren blauen Bus stehen (siehe Bilder 6.44 und 6.45). Querfeldein fahre ich hinunter, um diese weitere „Tränke“ schnellstmöglich zu erreichen.

Freudig werde ich von den anderen empfangen, alle Radfahrer sind schon da, nur auf die Fußgänger wird noch gewartet. Auch Franz mit seinem Drei-Gang-Rad konnte gegenüber den anderen Hightech-Rädern auf dieser steilen Etappe mithalten. Tatsächlich sind alle die Hauptstraße gefahren, die sich gut ausgebaut, aber kurvig den Berg hochschlängelt. Da viele mitbekommen haben, dass ich einen anderen Weg (den richtigen Camino!) genommen habe, wurden schon Überlegungen angestellt, wie sie mich ohne Geld, ohne Ausweis, ohne Telefon wieder auffinden könnten.

Wir fahren das kurze Stück in den kleinen Ort, um in der Kirche „Iglesia Santa Maria“, der ältesten Pilgerkirche am Jakobsweg, um 17 Uhr einen Gottesdienst zu feiern. Vorher blieb kurz Zeit, das Dorf zu besichtigen. Die Kirche weist eine Besonderheit auf: die Glocken hängen nicht im Inneren des Turms (siehe Bild 6.46), sondern, wie in einem Glockengiebel, in den Bogenöffnungen.

Die Kirche beherbergt den galicischen Nationalschatz: den Heiligen Gral von O Cebreiro. Der Legende nach hat sich in dem Gotteshaus im vierzehnten Jahrhundert folgendes zuge- tragen: Der Priester bereitet die Weihnachts- mette in der stürmischen verschneiten Win- ternacht vor. Kurz bevor er mit der Messe be- ginnen will, hat sich immer noch kein Ein- wohner aus der Umgebung eingefunden, und so will er die Kirche wieder schließen. Da steht dann aber vor der Kirchenpforte doch ein Bauer aus dem Tal, der sich einsam durch die eisige Winternacht auf dem Camino nach oben gequält hat, um das Abendmahl zu emp- fangen. Der Priester will die Messe aber nicht für den einen dummen Bauern lesen und ver- sucht ihn abzuwimmeln. Der Bauer aber be- harrt auf seinem Recht und setzt sich fest ent- schlossen in eine der Kirchenbänke. Notge- drungen liest der Mönch die Messe und reicht dem Bauern im Anschluss das Abendmahl. Da verwandelt sich der Wein in Blut und die Hostie in Fleisch. Der Kelch, der Wunder- gral, und die Patene, der wundersame Hostienteller, sind in der Kirche immer noch zu bewun- dern.



Bild 6.46: Älteste Kirche am Jakobsweg Iglesia Santa Maria in O Cebreiro mit Glocken in den Bogenöffnungen.

Zu sehen sind in dem mittelalterlichen Dorf sogenannte „Pallozas“, elliptische Hütten der Kelt- iberer (Vermischung der Kelten mit den Iberern). Sie sind strohgedeckt, fenster- und kaminlos (Rauchabzug durch Strohdach) und boten Raum für Tier und Mensch. Ein Drittel war Stall und Scheune (deshalb breites Tor), zwei Drittel stellten den Wohnbereich dar, den sich bis zu vier Generationen teilten. Im Wohnteil war nur das Schlafzimmer für das älteste Paar abgetrennt, dort schliefen auch die Säuglinge und Kleinkinder. Vom Firstbalken hing ein schwenkbarer Kessel über der offenen Feuerstelle. Der Qualm muss unangenehm bis unerträglich gewesen sein, dichtete aber das Roggenstrohdach ab, räucherte Würste und Lederflaschen und verhin- derte Mäuse und Ratten.

Der gesamte Ort ist touristisch „verschandelt“, überall gibt es Souvenirs und Speisen zu kaufen. Angeboten wird Schweineschulter, die mit dem Anschnitt nach unten in einen Topf mit Wasser sieden und immer nur der untere, fertig gekochte Teil wird verkauft. Der obere Teil des Schwei- nefleisches steht noch weit aus den großen Kochtöpfen (siehe Bild 6.47). Entsprechend riecht es im gesamten Ort wie in einer Metzgerei. Mittlerweile kommen auch die Fußpilger an, die den O Cebreiro rauf zu Fuß wanderten. Heribert erinnert daran, dass auch heute 23 Fußpilger aus unserer Pfarrgemeinde in Sarria gestartet sind, um die letzten 120 km des Jakobsweges zu erleben, unter anderem der neue Pfarrer Gerhard Schedl.



Bild 6.47: Schweinefleisch im Straßenverkauf.

Gemeinsam feiern wir in der Kirche, in der hunderte in Herzform aufgestellte Kerzen brennen, einen wunderbaren Gottesdienst. Unter uns auch viele Jakobspilger aller Nationen.

Anschließend werden wir in unsere Schlafquartiere aufgeteilt. In dem mit nur 150 Einwohnern zählenden Ort gibt es eine größere Pension und einige Pilgerherbergen sowie einige Gaststätten. Das gemeinsame Essen findet um 20.30 Uhr in der Pension statt. Ludwig und ich sind einer kleineren Unterkunft zuge-

wiesen, das zwar ein kleines Doppelzimmer hat, aber recht sauber ist. Dusche und WC sind auf der Etage. Vor der Herberge ist eine Terrasse, wo man sich Getränke kaufen kann. Wir beziehen unser Quartier, duschen usw. Es bleibt noch genügend Zeit zur Einkehr auf der Terrasse, von der man einen schönen Blick auf die umliegende, hügelige Landschaft hat. Nur einige Tische sind besetzt und ein freier Tisch ist leicht zu finden.

Neben unserem Tisch sitzen zwei Frauen, die unterschiedlicher nicht sein konnten: die eine, schwarze Mähne, solariumgebräuntes, geschminktes Gesicht, lange Fingernägel, durchtrainierte schlanke Figur, weiße Designerbluse, enge Markenjeans, und: Stöckelschuhe! „So um die 35“, schätze ich sie ein. Die andere: dunkelblondes, gewelltes Haar, von der Sonne gerötete, blasse Haut, etwas vollere Figur, ungeschminkt, Wanderbluse, kurze Wanderhose, barfuß in Wanderlatschen, etwas jünger, so knapp über 30. Unscheinbar, gesenkter Blick, ein „Mauerblümchen“. „Wie passen die wohl zusammen?“, denke ich. Beide unterhalten sich auf Deutsch. Und da uns die „Rassige“ irgendwie interessiert mustert, wenn wir uns (auf bayrisch) unterhalten, frage ich kurzerhand im bestem „Hochdeutsch“: „kommt ihr auch aus Deutschland?“ Wie darauf gewartet, angesprochen zu werden, sprudelt es von der gestylten Schwarzhhaarigen nur so heraus. So erfahren wir, dass beide aus Frankfurt stammen und nun den dritten Tag unterwegs sind. Sie sind seit Ponferada zu Fuß unterwegs, und haben vor, bis Santiago immer zwei Tage zu pilgern, am dritten Tag eine Pause einzulegen. Somit haben sie nun ca. 50 km hinter sich, noch 150 km vor sich, wie ich schnell überschlage. Heute war Ruhetag. Sie pilgern ohne Gepäck, das wird immer per Taxi zum nächsten Hotel vorausgefahren. Die „Rassige“ redet und redet, die andere nickt des Öfteren zustimmend. Ich spendiere eine Flasche Rotwein und wir setzen uns zu den beiden an den Tisch. Das „Mauerblümchen“ hat vor zwei Wochen geheiratet und von ihrer Chefin, der „Rassigen“, diese Pilgerreise geschenkt bekommen. Leider hat ihr frischgebackener Mann nun kurzfristig die Hochzeitsreise aus beruflichen Gründen nicht antreten können, so ist kurzerhand die „Chefin“ mitgekommen. Diese ist ledig, aber liiert, von Beruf selbständige Architektin, das „Mauerblümchen“ macht ihr den Haushalt. Als die Rassige zur Toilette geht, fragt uns die Unscheinbare mit Blick in Richtung Toilette: „hättet ihr euch zu mir gesetzt, wenn sie nicht dabei gewesen wäre?“ Diese Frage zeigte im Grunde ihre Minderwertigkeitskomplexe gegenüber der anderen, dominanten Frau. Eigentlich tut sie mir leid, aber ehrlicherweise sage ich leise „ich glaube nicht“!

Die Sonne geht langsam unter und es wird kühl in dem auf 1300 hm liegenden Bergdorf. Es wird Zeit, zum Abendessen in die 200 m entfernte Pension zu gehen. So verabschieden wir uns mit einen „buon Camino“ und wünschen alles Gute für die weitere Reise.

Später im Bett denke ich an den heutigen Tag: wir sind 58 km gefahren, haben dabei über 1000 Höhenmeter überwunden. Die letzten zwei Stunden bin ich ganz alleine den Camino gefahren, ohne auf meine Mitpilger oder auch andere Pilger zu treffen. Was ist da in mir vorgegangen? Habe ich da an Gott gedacht? „Eigentlich nicht“, gestehe ich mir ein. Die Wegmarkierungen, Pfeile und Muschelsymbole, haben mir die Gewissheit gegeben, auf dem richtigen Weg zu sein. Diese Gewissheit führte dann dazu, mir in der Hitze die Kraft auf dem anstrengenden Pfad zu geben, den Anstieg zu schaffen. Mir ist bewusst geworden, dass Pilgern auch heißt, weiterzufahren, auch bei der größten Hitze; Ausdauer, auch bei Müdigkeit; Durchhalten, auch wenn der Weg mühsam ist, und dies im Grunde nicht nur einzelne Streckenabschnitte, sondern Tage oder sogar Wochen.

So bin ich mit meinen Erfahrungen sehr nah an das herangekommen, was Pilgern früher war und eigentlich immer noch ist: Pilgern ist die Erfahrung von Fremdsein, von „Ausgesetztsein“, vom Bestehen der täglichen Schwierigkeiten. Das ist etwas anderes als die Romantik, mit welcher der Begriff häufig umkleidet wird. Ist Pilgern die Auseinandersetzung mit der Welt und damit mit dem Leben?

Dann fallen mir wieder diese beiden ungleichen Frauen ein. Was waren die Gründe der beiden, zum Pilgern aufzubrechen? Dem Brautpaar wäre es bestimmt nicht eingefallen, ihre Hochzeitsreise auf dem „Camino“ zu verbringen. Für die Unternehmerin war es sicherlich etwas besonderes, eine Pilgerreise als touristische Reise zu verschenken. Etwas, womit man sich abhebt von sonstigen Hochzeitsgeschenken. Womit man „auffällt“ und sich ins Gespräch bringt. Da der Partner ausgefallen ist, kam sie ins Rennen und drängte sich auf, ihre Angestellte zu begleiten. Oder hatte sie aus Mangel an Freunden, die so eine Pilgerreise mit ihr gehen würden, das irgendwie arrangiert? Für die gestresste Architektin war ein Grund sicherlich, Distanz zu nehmen vom Alltag, Grenzerfahrungen zu machen und die Belastung des eigenen Körpers zu testen. Auch ein Teil des aktuellen „Pilgerbooms“ zu sein, um angeben zu können, sich interessant darstellen können, in den Mittelpunkt zu stellen. Das „Mauerblümchen“ nahm die Tortur wahrscheinlich nur auf sich, um ihre Chefin nicht zu enttäuschen, damit sie nicht als „Looser“ oder Spielverderberin dasteht. Religiöse Gründe oder spirituelle Motive konnte ich mir bei beiden nicht vorstellen. Somit bleibt eher die Flucht vor dem Alltagsstress und den Wunsch auf eine Auszeit, den Kopf freizubekommen.

Die beiden werden noch etwa zehn Tage gemeinsam verbringen. Was der Camino wohl aus ihnen macht? Ob sich ein Solidaritätsgefühl bildet, tagelang jeden Schritt zu spüren, gemeinsam die immer neuen Düfte der Landschaften und Orte zu riechen und Geräusche hören, die einem sonst nie auffallen würden. Schmerzen, Blasen und Muskelkater zu haben? Wird aus dem unscheinbaren Mädchen eine selbstbewusste Frau? Wird aus der wichtigtuerschen „Emanze“ eine verständnisvolle, ausgeglichene Arbeitgeberin? Wir werden es wohl nie erfahren, oder?

6.2.12 Mo. 7.9. – Pilgern macht Spaß



Bild 6.48: Radpilger am Pilgermonument am "Alto do Polo" in 1335 hm.



Bild 6.49: Radpilger Jürgen mit schwerem Gepäck am Rad.

Ein wunderschöner Sonnenaufgang über den Gipfeln des kantabrischen Gebirges begrüßt uns zur Morgenlaudes in 1300 hm. Dann sollte es losgehen, jedoch hat Matthias seinen mittlerweile dritten platten Reifen, der erst noch repariert werden muss.

Der Weg führt uns zunächst bergauf zum „Alto do Polo“ (1335 hm) (siehe Bilder 6.48 und 6.49), dem höchsten Punkt auf dem Jakobsweg in Galicien, mit seinem Pilgermonument, einer Skulptur eines Pilgers, der sich gegen den Wind stemmt.

Nach kurzer Rast fahren wir weiter, ab jetzt sollte es nur mehr bergab gehen, insgesamt 1700 Höhenmeter heute. Nun verliert die Landschaft, durch die wir fahren, allmählich ihren kargen Charakter, denn Galicien ist in erster Linie grün und bergig.



Bild 6.50: Auf steiler Talfahrt mit knapp 80 km/h unterwegs.

Die Talfahrt wird in Fronfria freigegeben, so fahren wir die ca. 20 Kilometer bis Samos, jeder wie er will oder kann. Die Straße ist gut ausgebaut, so lege ich mich windschnittig auf mein Rad und versuche, so schnell wie möglich zu fahren. Es macht richtig Spaß, sich in die weitläufigen Kurven zu legen. Schnell habe ich alle anderen überholt und fahre mit Spitzengeschwindigkeit bis knapp 80 km/h runter (siehe Bild 6.50) und erreiche somit als Erster den Ort.

Die Stoßgebete unseres Pilgerleiters Heribert wurden erhört und wir sammeln uns unbeschadet und fahren geschlossen zum Kloster San Xulián y Basilisa de Samos (siehe Bild 6.51), einem riesigen Klosterkomplex im Renaissance- und Barockstil, wo auch Toiletten für die Pilger zur Verfügung stehen. Nach einer Andacht fahren wir 12 km durch die landschaftliche schöne Gegend weiter nach Sarria, um dort nach der Mittagsrast mit „Bus-Würstchen“ am Kloster St. Magdalena eine weitere Andacht abzuhalten. Es ist erst Mittagszeit und es sind nur mehr 25 km zu unserem Tagesziel Portomarin, darum hat Heribert für heute wohl gleich fünf Andachten eingeplant.



Bild 6.51: Kloster "San Xulián y Basilisa de Samos" in Samos.

Die letzten 25 km nach Portomarin (siehe Bild 6.52) durch die hügelige Landschaft schaffen wir recht schnell, so sind wir bereits um 15 Uhr da. Für den Jakobsweg hat der Ort mit seinen 13.500 Einwohnern besondere Relevanz, weil er die letzte verkehrsgünstig zu erreichende Stadt vor der 100-Kilometer-Grenze ist. 100 km ist die Mindestlaufstrecke für Fußpilger, um die Compostela zu erlangen. Der Ort liegt an einem Stausee, der alte Ortskern musste dem See weichen und wurde am Hang höher neu angelegt. So wurde ein alter Brückenbogen (siehe Bild 6.53), der uns am Ortseingang begrüßt, abgetragen und am neuen Standort wieder aufgebaut.



Bild 6.52: Auf guter Straße nach Portomarin.

Da für den morgigen Tag eigentlich 95 km und 1400 hm anstehen, wird beschlossen, aufgrund der noch frühen Tageszeit die Strecke bis Ventas zu fahren, um von dort mit dem Bus zurückzufahren. Da morgen das Endziel Santiago erreicht wird, sind die 82 km auch ausreichend. Unser Hotel hat einen



Bild 6.53: Brückenbogen in Portomarin.

Schwimmingpool, so bleiben einige im Hotel, jedoch fahren die meisten weiter. Nach Ventas geht es immer bergauf, 13 km lang von 400 hm auf 720 hm. „Wo es bergauf geht, geht es auch wieder bergab“, sage ich mir, den heutigen Tag körperlich noch nicht ausgereizt. Kurzentschlossen verladen wir die Räder nicht auf den Anhänger, sondern fahren zu fünft, den Windschatten ausnutzend, tief gebückt am Vordermann hängend, mit dem Rad die Strecke zurück zum Hotel. Da so nur der Vordermann dem Wind

ausgesetzt ist, wechseln wir alle paar Minuten den Frontmann durch, indem er einfach etwas nach links fährt und sich hinten wieder einreihet. Dann ist der nächste dran, der ebenfalls sein Bestes gibt, und so weiter. Dadurch fahren wir bei Geschwindigkeiten um die 40 bis 50 Stundenkilometern in knapp fünfzehn Minuten zurück, was uns allen einen Riesenspaß bereitet.

Heute, ausreichend Zeit, genießen wir unser „Bus-Bier“ und sehen Werner zu, der mit dem Wasserschlauch seinen Bus abspritzt und anschließend mit mitgebrachter Bürste reinigt, die auf einem langen Stiel angebracht ist. Anschließend checken wir ein und suchen auch den Pool auf, in dem sich bereits viele von unserer Gruppe tummeln.

Durch Musik angelockt, gehen Ludwig und ich nach dem Abendessen in den Ort, wo eine Art Bürgerfest stattfindet. Zahlreiche Bands spielen auf mehreren Bühnen, es gibt viele Stände mit Getränken und Speisen. Der ganze Ort scheint unterwegs zu sein, denn man wird mehr oder weniger durch die dichte Mensentraube geschoben. Aber auch viele aus unserer Gruppe trifft man an, so gibt es immer wieder ein schnelles Pläuschchen, oder trinkt gemeinsam ein Bier oder einen Longdrink. Die Zeit vergeht wie im Nu, erst gegen 2 Uhr kommen wir ins Bett.

6.2.13 Di. 8.9. – Santiago: der Weg ist das Ziel



Bild 6.54: Radausladen zur letzten Etappe.



Bild 6.55: Bei Arzúa, noch 39 km bis zum Ziel.

Beim Aufstehen um 7.30 Uhr sage ich scherzhaft: „Oje, hoffentlich wird es nicht zu kurvig, ich kann heute nur geradeaus fahren“ und lege mich gleich wieder zurück, da Ludwig heute zuerst das Bad belegt. Nach dem Frühstück geht es mit dem Bus bis nach Ventas, dem gestrigen Ziel. Noch Zeit für ein Nickerchen im Bus. Gegen 9 Uhr laden wir die Räder (siehe Bild 6.54) aus und fahren abwärts über Airexe, Pala de Rei nach Melide.

In Melide, einer kleinen galicischen Stadt, halten wir eine Andacht und anschließend die Mittagspause. Gegen 14 Uhr fahren wir wie auf einer Achterbahn über viele kleine Anstiege weiter nach Arzúa (siehe Bild 6.55), ein Ort, der als letzter Etappenort vor Santiago große Bedeutung hat, weil sich von da aus die verbleibenden 39 km an einem Tag bewältigen lassen. Auch hier pausieren wir im Schatten der Bäume auf dem Platz vor der Kirche. Dann fahren wir auf den teilweise nur geschotterten Nebenwegen weiter nach Lavacolla, und kommen dabei an vielen einfachen

Holzkreuzen vorbei, die Pilger aus zwei Ästchen bestehend in den Absperrzaun zwischen Pilgerweg und Hauptstraße gesteckt haben.

Lavacolla (siehe Bild 6.56), zehn Kilometer vor Santiago, hatte eine enge historische Bedeutung mit dem Jakobsweg: hier mussten sich die Pilger im gleichnamigen Fluss reinigen, bevor sie nach Santiago einzogen. Hier werden wir auf die Fußpilger treffen, die in einem Hotel im Ort übernachteten. Wir sind aber eher da, und haben noch Zeit, den Gottesdienst vorzubereiten, der im Freien vor der kleinen Kirche abgehalten wird. Nik gibt mir die Gitarre, die er im Bus die ganze Reise dabei hatte, und wir üben die Lieder für den Gottesdienst ein (siehe Bild 6.57). Dann treffen die Fußpilger ein, die heute die 29 km von Arzúa durch die Eukalyptuswälder des Caminos hierher gewandert sind. Freudig fällt die Begrüßung aus, in der gegenseitig die große Leistung bei der Bewältigung des Jakobswegs bewundert wird. Besonders wird der mitpilgernde neue Pfarrer Gerhard Schedl begrüßt, der erst einige Tage in unserer Pfarrei tätig ist und sich den Fußpilgern angeschlossen hat.



Bild 6.56: Gruppenfoto mit den Fußpilgern in Lavacolla.



Bild 6.57: Pilgermesse in „Lavacolla“ unter freiem Himmel.

Anschließend feiern wir eine gemeinsame beeindruckende Pilgermesse unter freiem Himmel. Matthias und Simon stellen sich wie immer als Ministranten zur Verfügung. Andreas, dieses Mal mangels Kirchenorgel ohne Aufgabe, hält mir die Gesangstexte hin, damit ich neben der Gitarrenbegleitung zu den Liedern auch mitsingen kann. Mit dem Segen schließt Nik den Gottesdienst und entlässt uns mit den Worten:

Ankommen (Gedanken von Andrea Schwarz, dt. Schriftstellerin)

*das Ziel in erreichbarer Nähe
werde ich zunehmend langsamer
und schneller zugleich
irgendwie will ich nicht und will doch
was, wenn das Ziel
ganz anders ist als meine Träume
was, wenn das Ziel enttäuscht
was, wenn mein Ankommen gar kein Ankommen ist?*

*und so sitze ich der Kathedrale gegenüber
und versuche, meine Seele ankommen zu lassen
gar nicht so einfach
wenn man ein Ziel erreicht hat
man ist nicht mehr unterwegs.*



Bild 6.58: Um 20 Uhr wird Santiago erreicht.

Wir verabschieden uns von den Fußpilgern, die morgen erst die restlichen 10 km bewältigen und auf die wir dann morgen in Santiago zur Pilgermesse treffen, und treten die Fahrt zur letzten Etappe an.

Der Himmel hat sich zugezogen und es ist windig geworden. Wir halten in San Marcos, einem kleinen Ort am Rand von Santiago de Compostela, am Denkmal auf dem Berg Monte de Gozo, dem Berg der Freude. Von diesem Berg bietet sich normalerweise ein erster Blick zur Kathedrale und damit wäre

das Ziel der Pilgerreise zu sehen. Jedoch ist es heute zu dunstig und wir sehen nichts. Wir fahren weiter und kommen gegen 20.30 Uhr zur Stadt (siehe Bild 6.58). Das Ziel so nah vor Augen, fährt unser Pilgerleiter Heribert voraus. Teilweise müssen wir vom Rad absteigen, da er anscheinend die Fußpilgerroute gewählt hat. Wir schieben einige hundert Meter die engen, für den Verkehr gesperrten Gassen, zwischen hohen drei- und viergeschossigen Gebäuden der Altstadt entlang. Ein Dudelsackspieler bettelt am Straßenrand um etwas Geld. Die Räder über eine Treppe runtertragend, stehen wir dann nach 850 km am „Praza do Obradoiro“, dem zentralen Stadtmittelpunkt, plötzlich direkt vor der Kathedrale.

„Cathedral de Santiago de Compostela“, legendäre Grabstätte des Apostels Jakobus, seit Jahrhunderten Ziel vieler Menschen, die sich auf den Weg machten, um dort Antworten auf ihre Fragen zu finden, Vergebung für ihre Sünden, Hoffnung für ihre Zukunft, Ziel unserer diesjährigen Pilgerreise, ist erreicht!

Auf dem großen Platz sind einzelne Pilger und Touristen zu sehen. Vor einem gehobenen Hotel-Restaurant gegenüber der Kathedrale stehen einige Luxusautos. Sonst ist der gepflasterte Platz eher verlassen. Im Hintergrund hört man die Töne aus dem Dudelsack. Glücklicherweise fallen wir uns in die Arme und gratulieren uns gegenseitig. Es ist geschafft.

Einige haben Tränen in den Augen, andere lachen vor Freude. Ich selber bin eher enttäuscht in dieser seltsamen Atmosphäre im gedämpften Licht der hinter der Kathedrale untergehenden Sonne und der fast unheimlichen Ruhe auf dem Platz. Zum einen enttäuscht über die Art anzukommen, also den Weg, den wir gewählt hatten; zum anderen das Ankommen, also dass wir plötzlich angekommen sind. Und zum Dritten über die Kathedrale mit ihrer braunen, schmutzig erscheinenden Fassade. Niemand erwartet uns. Irgendwie hätte ich nach all den hellen, imposanten Bauwerken auf dem Weg hierher mit einer „allesübertreffenden“ Kathedrale gerechnet. Und mit Menschen, die uns klatschend begrüßen.

Es bleibt nicht viel Zeit für das „Ankommen“. Schnell wird bei der beginnenden Dämmerung ein Gruppenfoto (siehe Bild 6.59) gemacht. Da es schon fast 21 Uhr ist, fahren wir einige Minuten durch die Altstadt an den Stadtrand zu unserem Hotel, wo auch bereits unser Bus steht. Ich staune nicht schlecht, wir logieren im „Grand Hotel“, einem 4-Sterne-Glaspalast mit 140 Doppelzimmer. Nicht übel für uns Pilger. Wir verstauen unsere Räder im Anhänger, wohl wissend, diese so schnell nicht mehr zu benötigen. Nachdem wir uns im Zimmer kultiviert haben, nehmen wir den Panoramalift des Hotels zur obersten Etage, um dort im Restaurant unser Abendessen, ein 4-Gänge-Menü, einzunehmen. Georg, unser Pilgerältester, hält eine Dankesrede an unseren Pilgerleiter Heribert für die ausgezeichnete Organisation und überreicht ein Geldpräsent, das wir vorher einsammelten. Dann stimmen wir ein eigens komponiertes Lied an: „bei Sonne und Regen, Santiago entgegen, Jakobspilger sind wir, ja wir. Bei Sonne und Regen, Santiago entgegen, Jakobspilger sind wir, ja wir!“

Dem Vortag Tribut zollend, gehen wir heute recht schnell zu Bett. Ich komme zu der Erkenntnis:

„der Weg war doch das Ziel“.

Aber ohne Ziel kein Weg, worauf man seine Schritte ausrichtet. Der Weg wird dann erst zum Weg, wenn man ihn beschreitet. Wir sind nun nicht mehr unterwegs, aber sind wir angekommen?



Bild 6.59: Am Ziel: „Cathedral de Santiago de Compostela“.

6.2.14 Mi. 9.9. – Ankommen in Santiago und an das Ende der Welt

Die zum UNESCO-Weltkulturerbe zählende Stadt Santiago de Compostela ist die Hauptstadt Galiciens und hat rund 96.000 Einwohner.



Bild 6.60: Blick vom "Parque da Ferradura" auf die Kathedrale.

Der Heilige Jakob bekehrte der Legende nach in dieser Region Spaniens die Menschen zum Christentum. 44 kehrte er nach Palästina zurück und wurde dort von Herodes Agrippa nach langer Folter getötet.

Nachdem der Eremit Pelayo in einem Wald die Erscheinung von hellem Licht und Gesängen hatte, erhielt dieser Ort den Namen „Campus Stellae“ (Feld des Sternes), was später zu Compostela wurde. Nach Ausgrabungen im Jahre 813 wurden genau an diesem Ort seine Überreste gefunden, dem Standort der heutigen Kathedrale. Seither zählt die Kathedrale von Santiago de

Compostela neben Rom und Jerusalem zu den bedeutendsten Pilgerzielen.

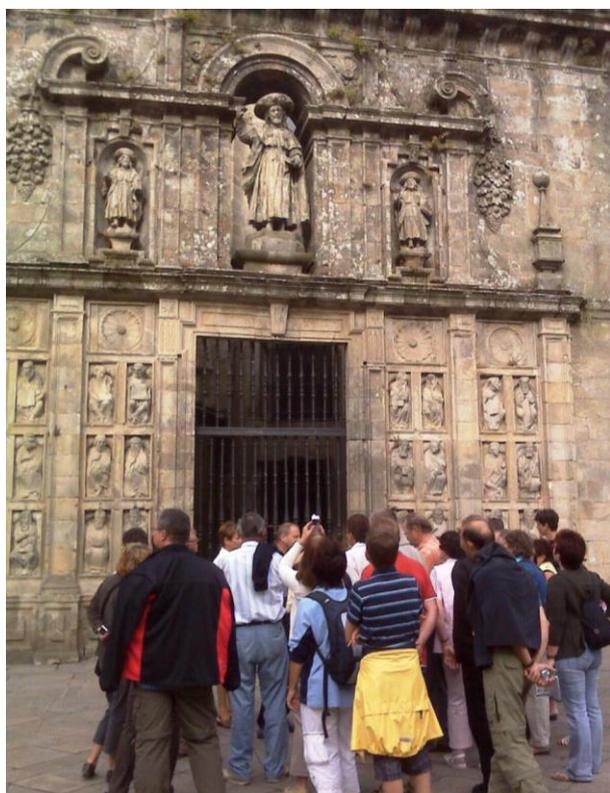


Bild 6.61: Apostel Jakobus an der Obradoiro-Fassade begrüßt die Pilger.

Wir starten gleich früh mit einer 3-stündigen Stadtbesichtigung. Die beiden Radpilger aus Iserlohn organisierten ihre Tagesetappen so, dass sie uns ebenfalls begleiten können und übernachteten auch im gleichen Hotel. Gemeinsam gehen wir durch den „Parque da Ferradura“, von dessen Promenade sich ein sehr schöner Blick auf die Altstadt und die Vorderseite der Kathedrale bietet (siehe Bilder 6.60, 6.61).

Sehr sehenswert ist die gesamte Altstadt. Die belebteste Straße in der Altstadt Santiagos ist die Rúa do Franco, die direkt zum Platz vor der Kathedrale führt. Von der Kathedrale aus gelangt man durch die Rúa de Franco zum Ausgang der Altstadt und kann dann links über die Praza de Galicia in den neuen Stadtteil gehen, wo heute am Werktag zwar keine

angenehme ruhige Stimmung herrscht, jedoch anschaulich wird, wie das alltägliche Leben der „Galegos“ aussieht. Anschließend gehen wir zur belebten Markthalle, wo es frische Lebensmittel wie Fische, Muscheln oder auch einen „Busenkäse“, einen Käse in der Form der weiblichen Brust, zu kaufen gibt.

Am Schluss der Besichtigungstour erklärt unser Führer die beeindruckende Kathedrale. Die Kathedrale von Santiago de Compostela in Spanien ist Kathedralkirche des Erzbistums Santiago de Compostela. Sie steht über einer Grabstätte, die dem Apostel Jakobus zugeschrieben wird, und ist Ziel des Jakobsweges. Durch die bischöfliche und päpstliche Anerkennung der aufgefundenen Gebeine als Reliquien des Jakobus gilt die Kathedrale von Santiago als Grabeskirche des Apostels Jakobus. Den Altar schmückt ein vergoldeter Baldachin. Darunter befindet sich die Gruft mit einem silbernen Schrein, der die Reliquien enthält, unter anderem ein auf das Jahr 874 datiertes goldenes Kreuzifix, das einen Splitter des Kreuzes Christi beinhalten soll.

Der Portikus der Herrlichkeit bildet den Haupteingang. Er wurde 1188 von Baumeister Matthias erschaffen und ist mit zweihundert Figuren zum Thema der Apokalypse verziert. Die zentrale Figur des Apostels Jakobus auf der Mittelsäule des Portals heißt die Pilger bei ihrem Eintritt willkommen. Die Obradoiro-Fassade der Kathedrale wurde von Fernando de Casas y Novoa geschaffen und gilt als Meisterwerk des spanischen Barocks.

Unsere Jakobsweg-Fußpilger treffen nach 120 km auf dem „Camino“ ebenso vor der Kathedrale ein (siehe Bild 6.62) und werden mit uns die Pilgermesse feiern. Besonders Monika, eine langjährige Bekannte Mitte fünfzig, freut sich, den Jakobsweg geschafft zu haben. Voller Stolz erzählt sie mir, es sei ein Lebenstraum von ihr gewesen, den Camino zu gehen, sich es aber bis-



Bild 6.62: Die Rappenbügler Fußpilger erreichen die Kathedrale.

lang nicht zutraute. Erst als sie die Reiseankündigung der Pfarrei las, fasste sie den Mut dazu. Da ich weiß, dass die doch eher unsportliche Frau seit langem aufgrund eines Herzproblems einen Schrittmacher benötigte, halte ich dies auch für eine sehr große Leistung. Ich drücke sie fest und beglückwünsche sie zu der Courage und Entschlossenheit, die ich bereits bei anderen Anlässen an ihr schätzte.

Um einen guten Sitzplatz in der Kathedrale zu ergattern, begeben wir uns eine halbe Stunde vorher hinein. Um 12 Uhr beginnt die große Pilgermesse mit 1000 Jakobspilgern, mit Nik als einer von neun Geistlichen, und Andreas und Simon als Ministranten. Der Dompriester begrüßt am Anfang der Messe alle Pilger aus der ganzen Welt, und besonders uns 37 Radpilger aus Rappenbügl, die seit St. Jean Pied-de-Port unterwegs sind, und die 21 Fußpilger, die seit Sarria fußwallfahrteten. Er erwähnt auch, dass die Attraktion der Messe, das Rauchfassschwingen, von der Gruppe Rappenbügl gesponsert wird. Nacheinander trägt jeder der Priester in seiner Landessprache die Fürbitten vor. Nik tritt vor das Mikrofon und sagt: „Wir bitten um den Geist,

der so viele Jakobspilger erfüllt: um Verständnis und Rücksichtnahme zwischen Menschen und Völkern über die Erde hin; hilf uns allen, dass wir dem Leid der Welt durch Liebe entgegentreten.“

Als während der Kommunion eine Ordensfrau in Spanisch das Lied „Näher mein Gott zu dir“ singt, drückt dies bei vielen Pilgern auf die Tränendrüsen. Viele sehen die Strapazen der letzten Tage vor sich und spüren nun das Glücksgefühl, es geschafft zu haben.

Dann kommt der Höhepunkt der Messe: das Rauchfassschwingen. Zu hohen Feiertagen oder auf Bestellung wird der berühmte „Botafumeiro“ durch das Querschiff geschwenkt. Es handelt sich dabei um ein etwa 1,60 m großes Weihrauchfass, das an einem Seil von der Decke hängt und nach dem Hochamt in Bewegung gesetzt und bis hoch unter die Decke geschwungen wird. Außer seiner üblichen Funktion in der Liturgiefeyer diene der Botafumeiro dazu, den Geruch der Pilger zu neutralisieren, die nach ihrer Wallfahrt auf dem Jakobsweg eine ganze Nacht wachend und betend in der Kathedrale verbracht hatten.

Dem Botafumeiro (siehe Bild 6.63) das Fliegen beizubringen, ist Aufgabe von acht speziell geschulten Mesnern. Sie ziehen mit Übung und Geschick gemeinsam an dem 66 m langen Seil, so dass das Fass am tiefsten Punkt seiner Flugbahn fast den Boden berührt. Das beeindruckende Ereignis, den Botafumeiro in Bewegung zu sehen, gewinnt noch dadurch zusätzlich an Spannung, dass es über die Jahrhunderte bereits viermal zu Unfällen gekommen ist. Es war Katharina von Aragon, die 1499 ihre Reise nach England in Santiago unterbrach und Zeugin wurde,

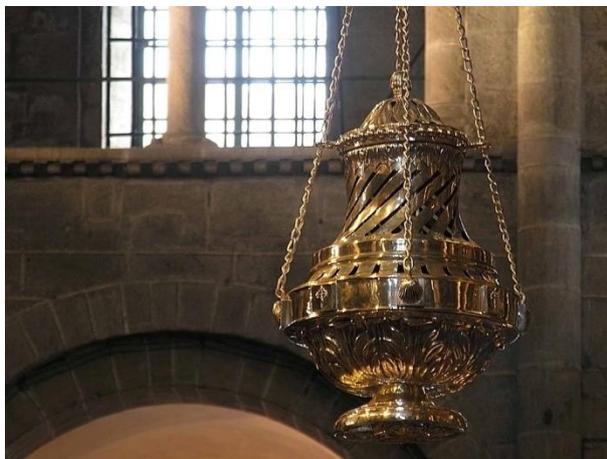


Bild 6.63: 1,6 m großes Weihrauchfass in der Kathedrale.

wie das Weihrauchfass durch die Fenster des Südportals auf die Plaza de las Platerías stürzte. Aus den Jahren 1622, 1925 und 1937 werden weniger spektakuläre Zwischenfälle berichtet. Menschen kamen dabei jeweils nicht zu Schaden

Unter dem Lied „Himno al Apóstol Santiago“, sehr andachtsvoll gesungen von einer Nonne und von der Orgel begleitet, schwingt nun das Rauchfass durch das Kirchenschiff. Die Ordensschwester hat eine „Goldkehle“ und singt schwermütig mit klarer, heller Stimme:

*Santo Adalid, Patrón de las Españas, Amigo del Señor:
Defiende a tus discípulos queridos, Protege a tu nación.
Las armas victoriosas del cristiano
Venimos a templar
En el sagrado y encendido fuego
De tu devoto altar.*

*Firma y segura
Como aquella Columna
Que te entregó la Madre de Jesús,*

*Será en España
La Santa Fe cristiana,
Bien celestial que nos legaste Tú.*

*Gloria a Santiago, patrón insigne
Gratos, tus hijos, Hoy te bendicen.
(Text: Juan Barcia Caballero)*

Den Text verstehe ich nur soweit, dass sie vom Patron Spaniens, dem Heiligen des christlichen Glaubens singt, der seine Kinder schützt und uns heute segnen soll. Also von Jakobus, auf dessen Weg wir insgesamt 2700 Kilometer bis hierher gepilgert sind. Tief ergriffen von dem Lied in der mich umgebenden Atmosphäre des mittelalterlichen, heiligen Bauwerkes sehe ich mich um, sehe Ludwig neben mir, meine Pilgerfreunde um mich, unsere Ministranten Andreas und Simon und unseren Geistlichen Nik vorne am Altar, alle die uns die letzten zwei Wochen die 880 Kilometer hierher begleitet haben. Wie viele Pilger waren bereits hier nach ihrer beschwerlichen Reise? Ein leichter Schauer läuft mir über den Rücken. Ich halte inne und besinne mich: jetzt ist die Zeit zum Ankommen. Es ist, als wenn dem Körper heute erst der Geist gefolgt wäre. Ich komme an. Nicht gestern an der Kathedrale. Nein, heute beim Pilgertottesdienst in der Kathedrale, genau zur Hymne des Apostels Jakobus.

Nach dem Gottesdienst gehen wir aus der Kathedrale und treffen auf die beiden Radpilger aus Österreich, Vater und Sohn aus Schlögen, die uns eine Etappe begleiteten und dann ab León wieder alleine fuhren. Freudig begrüßen sie uns und beglückwünschen uns zum Abschluss unserer Reise. Sie sind bereits einen Tag vor uns in Santiago eingetroffen und machen sich jetzt auf, die Heimreise anzutreten. Sie hatten bereits gestern den Pilgertottesdienst besucht und haben nur noch auf uns gewartet, um sich zu verabschieden.

Etwas später holen wir uns die Compostela (siehe Bild 6.64) im Pilgerbüro neben der Kathedrale ab. Heribert hatte unsere Pilgerausweise bereits vorher abgegeben. Die Pilgerausweise wurden geprüft und für in Ordnung befunden. Unsere Namen werden aufgerufen und wir bekommen die Urkunden ausgehändigt. So werden wir aus der himmlischen Pilgerliste gestrichen, und sind ab sofort nur noch ganz gewöhnliche Touristen. Unsere Pilgerwallfahrt ist zu Ende.



Bild 6.64: Pilgerurkunde "Compostela".

Finisterre: das Ende der Welt



Bild 6.65: Nullstein 0,00 km "das Ende des Jakobsweges".

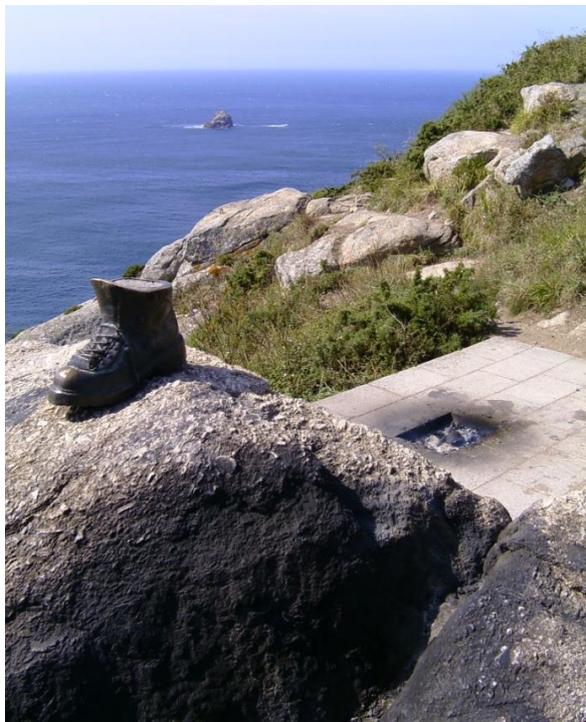


Bild 6.66: Feuerstelle mit Skulptur eines Pilgerschuhs am Kap Finisterre.

Doch für eine nicht unerhebliche Zahl von Pilgern ist der Weg in Santiago nicht zu Ende bis es tatsächlich nicht mehr weiter geht, bis der Atlantik dem Voranschreiten ein Ende setzt, bis in Finisterre das Ende der antiken Welt erreicht ist. So auch unser Sepp, der schon als einziger unserer Gruppe am frühen Morgen mit dem Rad Richtung „Ende der Welt“ (siehe Bild 6.65) aufbrach. Zu neunt buchen wir einen Kleinbus und fahren über „Ponte Maceira“, ein historischer Weiler mit mittelalterlichen Gebäuden sowie einer alten Mühle und ihrem Wehr, einem modernen Gutshaus und der mittelalterlichen Brücke, durch das bergige galicische Unterland, dem Meer entgegen. Immer idyllischer und einsamer wird der Weg abseits der großen Sehenswürdigkeiten.

Das Kap Finisterre (span. Cabo de Finisterre, galicisch Cabo Fisterra, beide abgeleitet von lat. finis terrae, „Ende der Erde“) ist ein Kap an der Westküste von Galicien im Nordwesten Spaniens. Kap Finisterre liegt etwa 60 km westlich der Pilgerstadt Santiago de Compostela und etwa 87 km südwestlich des Hafens A Coruña. Auf dem Kap befindet sich ein Leuchtturm für die Schifffahrt und ein Souvenirshop. Vor der Küste fanden Mitte des 18. und Anfang des 19. Jahrhunderts insgesamt drei Seeschlachten statt.

Dort, auf den 140 Meter hohen Felsen des Kaps oder am nahen Strand, verbrennen einige der Wanderer als Zeichen der Erneuerung, als Zeichen des Abschiednehmens von Vergangenen, symbolisch Teile ihrer Ausrüstung (siehe Bild 6.66). Auch von unserer Kleingruppe werden Gegenstände in der vorgesehenen Feuerstelle verbrannt. Ein anderer Pilger kommt und zieht seine Wanderhose aus, wickelt sich ein Handtuch über, zieht seine Unterhose aus und wirft diese in das Feuer. Andere schmeißen eine Luftpumpe oder ihre Radtasche ins Meer.

Es ist für uns ein beeindruckendes Erlebnis, den Blick auf das „Mar Tenebroso“, das Meer der Finsternis und auf das Ende der Welt zu richten.

Anschließend fahren wir die Küste entlang zu einem Sandstrand. Jürgen, einer der beiden Radpilger aus Iserlohn, sitzt neben mir und erzählt mir seine Geschichte zu der Pilgerreise:

Der Wunsch, diesen Jakobsweg zu unternehmen, reifte bei ihm schon vor zwei Jahren. Er war bis dahin als Leiter der Müllverbrennungsanlage Hagen tätig und ist vor drei Monaten im Rahmen seiner Altersteilzeit aus dieser Tätigkeit ausgeschieden. Sein Wunsch war es, diesen Weg am vorläufigen Ende seiner Berufszeit zu unternehmen. Er möchte Abstand gewinnen von den beruflichen Tätigkeiten, die über viele Jahre einen wesentlichen Anteil seines Lebens ausgemacht haben. Mit dem Fahrrad wollte er die Reise unternehmen, weil auch schon zu diesem Zeitpunkt seine Knie von den Ärzten als TEP reif (TEP = totale Endoprothese, künstliches Kniegelenk) angesehen wurden. Er hatte sich in den zwei vorausgegangenen Jahren sehr intensiv mit Kartenmaterial und Reisebeschreibungen beschäftigt und den Weg geplant. Für die Fahrt hatte er ein Zeitfenster von ca. 6 – 8 Wochen eingeplant.

Bereits in den vorausgegangenen Jahren hatte er als Training regelmäßig mit einigen Freunden Fahrradtouren unternommen. Diese Fahrten gingen allerdings nur immer über ca. eine Woche. Freunden hatte er dann angeboten, sich anzuschließen. Es war geplant, möglichst in Zelten auf Campingplätzen zu übernachten und die Verpflegung überwiegend auch selbst zuzubereiten. Voraussetzung war, dass jeder eine eigene Ausrüstung mitbringt, so dass keine Probleme entstehen, falls einer die Fahrt abbrechen muss.

Sein Freund Sigi hat sich entschlossen mitzufahren, und so sind sie vor sieben Wochen in Iserlohn mit ihren Fahrrädern und jeder circa 35 kg Ausrüstung aufgebrochen. Einige Testfahrten in der Vorbereitungszeit zeigten, dass durch die Quartiersuche, Auf- und Abbau der Zelte, Verpflegung usw. im Schnitt nicht mehr wie 60 – 70 km/Tag zurückgelegt werden können. Das geplante Zeitfenster war also etwas knapp und darum verkürzten sie die Strecke bis Nancy in Frankreich mit dem Zug.

Ich fragte ihn, wie er so den „Camino“ erlebt hat und er erzählt weiter: „wir ließen uns auf dem Weg treiben, schüttelten alle beruflichen und privaten Probleme ab und beschäftigten uns eigentlich nur noch mit uns selbst, der Vergangenheit, Gedanken über die Zukunft und mit so banalen Fragen wie:

- Wo können wir heute Abend schlafen?
- Wo finden wir Sozialräume für die nächste Nacht?
- Wie können wir uns heute ernähren?“

„Nebenbei genossen wir die vielen Ereignisse, die Begegnungen mit Menschen und die Kirchen auf dem Wege. Aber auch die kleinen seltsamen Ereignisse, die auf diesem Pilgerweg geschehen und einen doch sehr nachdenklich machen. Je länger wir unterwegs waren, umso ruhiger und ausgeglichener wurden wir.“

Da sie keinerlei Pläne für die Rückfahrt gemacht hatten und dieses Problem erst in Santiago de Compostela klären wollten, reifte der Gedanke, doch die Rückreise mit unserer Pilgergruppe

zusammen anzutreten. Heribert bot ihm an, der Mitfahrt zuzustimmen, wenn sie es schaffen würden, rechtzeitig in Santiago zu sein, was ihnen auch gelang.

Wir alle verbringen noch einige schöne Stunden beim Baden, bevor wir wieder zum Hotel zurückfahren und rechtzeitig zum Abendessen eintreffen.

6.2.15 Do. 10.9. – Wer aufbricht, muss auch wieder nach Hause

Gleich nach dem Frühstück tritt unser Bus mit einem Großteil unserer Gruppe die Heimreise an. Geplant ist die Rückfahrt über Burgos nach San Sebastian am Atlantik, dort zu übernachten und dann über Bordeaux, Orleans an der Loire und Reims an zwei weiteren Tagen die ganze Strecke zurückzufahren. Einigen, auch mir, dauert das zu lange und so hatten wir uns für die Alternative, einen Flug ab Santiago über Madrid nach München, entschieden.

Wir verabschieden uns von unseren Pilgerfreunden aus Rappenbügl und Jürgen und Sigi aus Iserlohn und winken dem Bus nach, der auch im Anhänger unsere Räder transportiert. Da wir erst um 11.30 Uhr zur Fahrt zum Flughafen abgeholt werden, gehen Ludwig und ich nochmals in die nahe Altstadt und zur Kathedrale. Der Brauch, die beeindruckende Jakobsfigur am Hauptaltar zu umarmen oder zu küssen, konnten wir gestern aufgrund einer sehr langen Schlange davor nicht machen. Es werden alle Sünden vergeben, wenn man das macht, so der Glaube. Heute stehen nur einige wenige vor der Sitzfigur an, so lege auch ich als Zeichen der Ehrerbietung meine Hände auf die mannsgroße Silberbüste des Apostels und denke an die zehn Gebote, welche Sünden mir vergeben werden könnten.

Die anschließende Heimreise erfolgt ohne Zwischenfälle, so kommen wir pünktlich um 19 Uhr in München an, es steht auch schon ein Bus bereit, der uns nach Hause bringt.

Zwei Tage später kommen gegen 23 Uhr die Busheimreisenden an. Da wir unsere Fahrräder abholen müssen, aber auch die neuen Erlebnisse auf der Fahrt erfragen wollen, sind alle anderen auch da. Wir gehen zur Kirche, wo auf der Orgel das Lied „Himno al Apóstol Santiago“ zum Einzug gespielt wird. Daheim leiblich und seelisch gut anzukommen, ist wichtig für den Abschluss einer solchen Pilgerreise. Um den Erfahrungen dieser Tage nachzuspüren und mit nach Hause zu nehmen stellt Heribert vier Fragen:

- Welche Begegnungen, Erfahrungen, Erkenntnisse und Bilder bewahre ich von dieser Reise in mir?
- Was bringe ich den Menschen meiner Umgebung an inneren Einsichten und äußeren Zeichen mit?
- Was hat sich unterwegs in mir verändert?
- Was muss noch in mir wachsen und reifen?

Unser neuer Pfarrer Gerhard Schedl erinnert an Verständnis und Rücksichtnahme zwischen Menschen und Völkern über die Erde hin und an das Leid der Welt, für die wir bereits in den Fürbitten in der Kathedrale in Santiago de Compostela gebetet haben. Während dem Lied „Großer Gott, wir loben dich“ bläst der jüngste Teilnehmer Matthias die Wallfahrtskerze aus. Alle sind unversehrt nach Hause gekommen.

Die Reise ist beendet.

6.2.16 Nachwort

Sechs Jahre später schreibe ich diese Seiten und blicke auf sehr schöne Erinnerungen zurück. Sehr hilfreich waren die über 500 Bilder, die ich auf der Pilgerfahrt fotografierte und die ich zum Teil in diesem Kapitel aufgeführt habe. Aber auch aus dem Videofilm meines Pilgerkameraden Rainer Böhm, der in über vier Stunden Film unsere Reise sehr anschaulich und unterhaltsam dokumentierte, und natürlich aus den täglichen Reiseberichten an die heimische Zeitung von Heribert schöpfte ich Wissen. Auch unter Wikipedia fand ich ausführliche Beschreibungen der Bauwerke und Orte, die ich ebenfalls in meinem Bericht aufführte. Weiter bemühte ich die Literatur mit „Wer aufbricht, kommt auch heim“ von Peter Müller, „Ich bin dann mal weg“ von Hape Kerkeling und „Die Sehnsucht ist größer“ von Andrea Schwarz.

Meine Erlebnisse sind keine Geschichten, sondern wahre Begebenheiten. Viele weitere Seiten könnten noch gefüllt werden, was aber den Rahmen dieses Buchprojektes sprengen würde.

Widmen möchte ich dieses Kapitel all denen, die mir den Camino ermöglicht haben:

- Meiner Frau Tanja und meinen Kindern Julia und Martin, die in der Zeit der Pilgerreisen und der Vor- und Nachbereitungen ohne mich auskommen mussten,
- bei unserem Pilgerleiter Heribert Popp, der mit der Idee und als Initiator mit viel Arbeit die ganze Planung und Durchführung dieser und aller Radwallfahrten auf sich genommen hat, und auch der Herausgeber dieses Buches ist,
- meinem Kameraden Ludwig, den ich zu dieser Radpilgerreise überredete und der die ganze Zeit an meiner Seite war,
- allen Weggefährten der Radpilgerreise, die Aufgaben wie Andachten, Führungsaufgaben, Radreparaturen, Ministrantentätigkeit, Orgelspielen, Schreiben der Reiseberichte, etc. übernommen haben. Ganz besonders den Seelsorger Pfr. Nikolaus Grüner und unseren Radmonteur Hans,
- allen, die in irgendeiner Weise zum Gelingen beigetragen haben,

ohne sie wäre der „Camino“ und dieses Buch nicht zustande gekommen.

Ein Dank geht an Jürgen Lubuschewski aus Iserlohn, der nun eine Knieoperation hinter sich gebracht hat und der mir einige seiner Erinnerungen und Bilder zugesandt hat.

Gedenken möchte ich auch Monika, die sich mit der Fußpilgerreise einen großen Wunsch erfüllte, und leider einige Monate später viel zu früh aufgrund eines plötzlichen Herztodes ihre letzte große Pilgerreise in den himmlischen Pilgergarten antrat.

Hat mich der „Camino“ verändert? Ich weiß es nicht! Jedoch glaube ich, meine Haltung und Einstellung zum Leben hat sich verändert. Ich bin ausgeglichener, toleranter gegenüber Ausländern und Mitmenschen. Durch die Solidarität der Gemeinschaft auf der Reise unterschiedlicher Berufs- und Altersgruppen: vom Akademiker wie Hochschulprofessor, Pfarrer, Ingenieur, Lehrer bis hin zum Arbeiter, Krankenschwester, Schüler und vielen anderen, zwischen 14 und 70 Jahre alt, verliert man das Klassendenken, die klassenlose Gesellschaft wird Realität. Ist nicht jeder vor Gott gleich? Jeder bringt die Leistung und das Können auf seine individuelle Art und Weise ein, was in der Gesamtheit die Gruppe stark macht. Die Grenzerfahrung der körperlichen Leistungsfähigkeit, meine geistige und seelische Belastbarkeit begleitete mich

zurück in mein Leben und in den Alltag und gibt innerlichen Halt und nimmt die Angst, auch „neue Wege“ zu gehen. Meine Einstellung zum Glauben und Gott hat sich auf dieser Reise wenig verändert, jedoch erlebte ich die Religiösität in der Aneinanderreihung der vielen Kirchen, Klöster, von Menschenhand geschaffenen Kunstwerken in den herrlichen Kathedralen und der zahlreichen Andachten doch als neue Erfahrung.

Fußpilgern lässt meiner Meinung nach den Camino mit all den Sinnen, Füßen, mit Muskeln und Sehnen, Haut und Haaren, mit Augen, Ohren, Mund und Nase und mit Kopf und Herz tiefer begegnen. Die Begegnung und Gemeinschaft mit anderen ist größer. Wir haben den Weg mit dem Fahrrad erlebt, was den Vorteil einer geringeren körperlichen Belastung und des geringeren Zeitaufwandes hat. Was beides verbindet ist: Pilgern ist „Unterwegssein“ in der Gegenwart Gottes. Pilgern bedeutet loslassen und aufbrechen. Pilgern heißt innehalten und begegnen. Pilgern bedeutet ankommen und – heimkehren.

6.3 Technisches und Organisatorisches

Die Route orientierte sich an „bikeline: Jakobs-Radweg. Von den Pyrenäen nach Santiago de Compostela, 2. Aufl. Esterbauer, Rodingersdorf 2007“ und an das mit seinen Höhenprofilen viel präzisere Buch „Kay Wewior: Das Jakobsweg RadReiseBuch. Kay Wewior Verlag, Nordhausen 2008“

1. Tag: Do. 27.8. Ab 2.30 Rad- und Gepäckverladung, 3.00 Abfahrt Maxhütte-Haidhof–Paris, Richtung Bordeaux, dazwischen in Saintes nach 1311 km übernachten, Ankunft ca. 21.00.

Übernachtung: Hotel Saintes Quest, Parc Atlantique 6, rue Dr Laennec, Tel. 0033 546900890

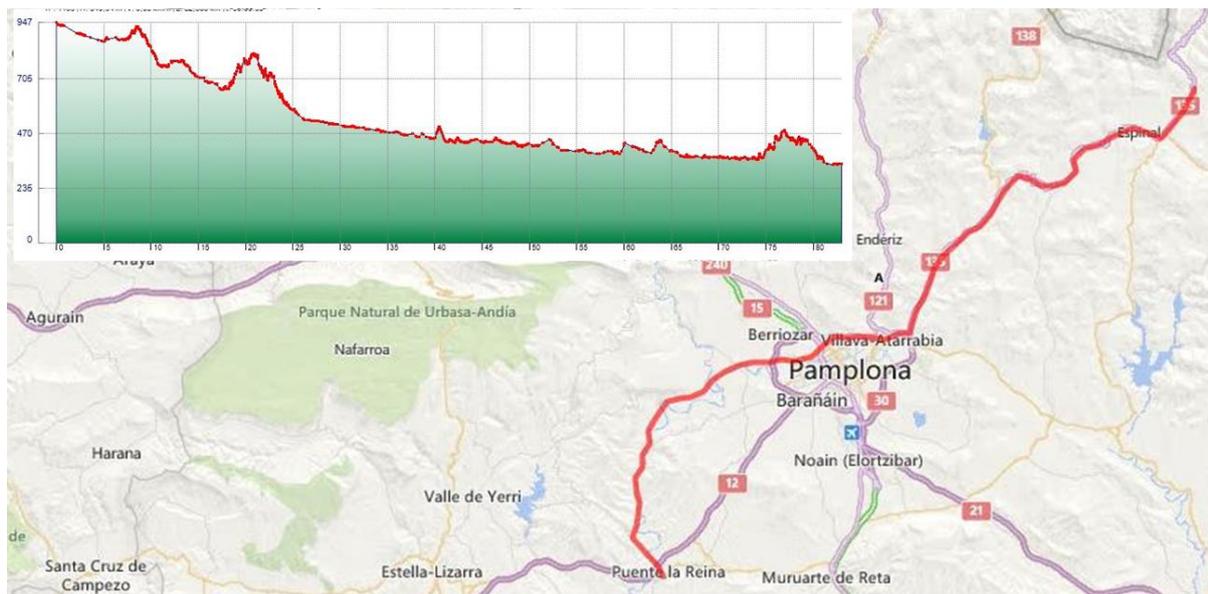
2. Tag: Fr. 28.8. 8.00 Abfahrt mit Bus von Saintes – St. Jean Pied-de-Port (350 km, 190 m hoch, 2000 E.; 5 Std.), 13.00 Radausladen am Ortseingang, Fahrt zur Rue de la Citadelle 39 (Pilgerausweis stempeln im Pilgerbüro), Übergang Citadelle nach Espagne Kirche Notre Dame du Boud du Pont, bei alter Steinbrücke, dort *Andacht*; ca. 14.30 Abfahrt Ausschilderung Pamplune auf D933, gemeinsam über Arneguy (Grenze, bergauf und bergab) bis stark bergauf von 8. –10. km, Valcarlos (11 km, 350 m), nun individuelle Fahrt auf der N135, kurz bergab, dann etwas aufwärts bis 15. km; nun kontinuierlicher, oft schattiger Anstieg, ab 19. km in engen Serpentinaen hinauf zum Ibaneta-Pass (26 km, 1057 m, Rolandsdenkmal), oft Autokolonnen; hinunter nach Roncesvalles (952 m, 15 E.), 20.00 *Pilgermesse im Kloster mit Pilgersegen (28 km, 925 Hm, 165 Hm bergab)*.

Übernachtung: Casa de Beneficiados, Calle Ntra Sra de Roncesvalles, Tel. 0034 948 760 105, www.casadebeneficiados.com





3. Tag: Sa. 29.8. Andacht im Kloster, 8.00 der N-135 folgen, runter nach Burguete (3 km, 894 m), Espinal (6,6. km, 871 m), kurzer Anstieg zum Pass Mizquiritz (922 m), Abfahrt nach Bizkarreta (11,4. km, 780 m), Lintzoain (13,5. km, 750 m) und Erro (17,5. km, 690 m), rauf zum Erro-Pass (21. km, 801 m), *Andacht*; runter Zubiri (27. km, 530 m), nun wird die N135 verkehrsreicher, Larrasoaña (28. km, 504 m), Zuriáin (35. km), Zabaldica, nach 2,5 km im Kreislauf auf die PA 30 Ronda de Pamplona einfahren, über mehrere Kreislauf immer auf PA 30 bleiben, nach 9 km (insg. 46,5 km) in die N240/PA34, der 1,6 km folgen, dann rechts verlassen Richtung Zaragoza, nach 2,9 km Orcoyen (51 km insg.).



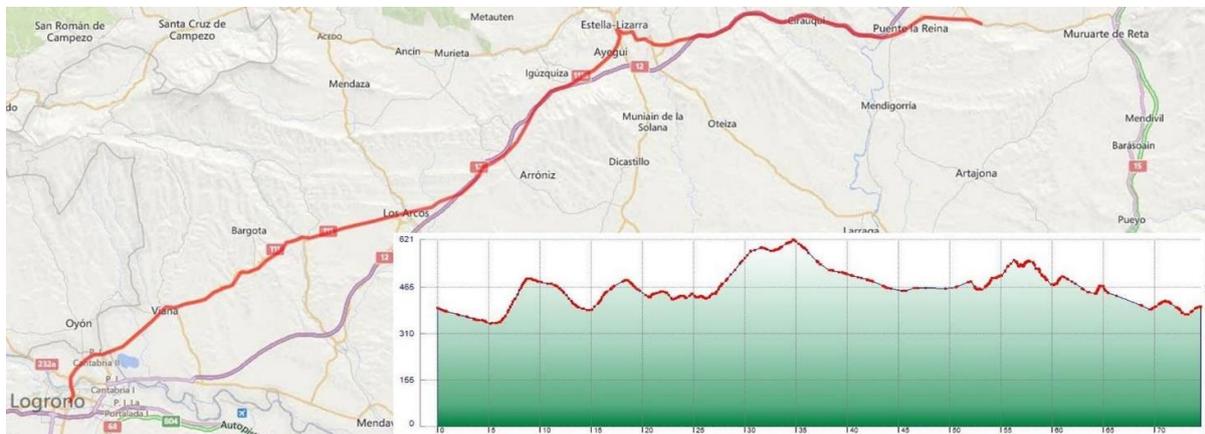
Nun folgen wir immer dem Rio Agra. Nach ca. 700 m Carretera de Echauri, nach 500 m PA30, Arazuri, Orobia, Ibero (415 m), immer noch NA700, nach 9,4 km in Extauri in Na7110, nach 13,6 km (NA7110) Echauri, weiter 18 km lang auf Na7110 über Artazu und unter Autobahn durch, nach 31 km Na 7110 erreicht man Puente de Reina (31,6 km seit Orcoyen, 344 m, 2400 E.), ca. 15.00 Rücktransport samt Räder nach Pamplona (450 m, 184.000 E.), 16.00 Stadtführung ab Rathaus (**81 km, ca. 450 Hm, bergab 1000 m**).

Übernachtung: Hotel Maisonnave, Calle Nueva 20, Tel. 0034 948 222 600, www.hotelmaisonave.es

4. Tag: So. 30.8. Pamplona, Bustransport nach Eunate, *Gottesdienst*, Puente la Reina, stets bergauf und bergab, auf der NA1110 Richtung Estella aufwärts nach Manueru (455 m), Cirauqui (500 m), runter zum Rio Salvador (390 m), rauf auf Lorca (483 m), nach Estella (21 km, 426 m, 13.000 E.), *Andacht am Parkplatz*; auf der NA1110 (ruhig), ansteigend nach Ayegui, Kloster Irache (510 m), Hauptattraktion benachbarte Bodega mit kostenloser Weinquelle (4 km, 25 km), Azqueta (8 km, 550 m), bergauf/bergab. Überqueren A12, Urbiola (10 km, 600 m), hügelig nach Los Arcos (18 km, 444 m, 1300 E.).

Mittagspause mit *Andacht in St. Maria*, weiter auf NA1110 leicht wellig, Torres del Rio (27 km, 480 m, achteckige Kirche), rauf nach Kapelle (540 m), runter auf 440 m, rauf auf 500 m, runter Viana (38,5 km, 475 m, 3000 E.), kurz vor Logroño (43,5 km) auf gut asphaltierten Wanderpilgerweg, Logroño am Ebro (47 km ab Estella, 386 m), der Hauptstadt der Rioja (**69 km, 1100 Hm, bergab. ca. 900 m**).

Übernachtung: Hotel Murrieta, Marqués de Murrieta, 1, Tel. 0034 941 224 150, www.hotel-murrietalogrono.com



5. Tag: Mo. 31.8. Benutzung des gut ausgeschilderten Pilgerwegs bis Navarrete (13 km), der ab 3. km verkehrsfrei und meist auf befestigten Wegen verläuft, ab Navarrete der N120 folgen, in Logroño die Calle del Marqués de Murrieta raus, bei 2,4. km Radspur links in die Calle Portillejo, bei 2,7. km rechts auf Fahrweg durch Parkanlagen, bei 3,9. km unter A12, asphaltierter Pilgerweg bis 6,3. km, nun 1,7 km auf unbefestigtem Weg Stausee entlang, ab 8. km Asphaltweg teils steil ansteigend durch Weinberge, ab 9,6. km entlang der Schnellstraße, dann auf Straße nach Navarrete (13 km, 512 m), Pfarrkirche La Asunción, nun bergauf der N120 folgend, Alto San Anton (640 m), Najera (29 km, 485 m, 7000 E.), *Andacht im Kloster Sta. Maria la*, Brücke des Rio Najerilla überqueren, N120 auffahren, nun geht es auf ihr stetig bergan (breiter Seitenstreifen) in 13 km nach Santo Domingo de la Calzada (48 km, 640 m, 355 Hm bisher, 5600 E.).

Mittagspause *Andacht*, weiter wellig und bergauf nach Grañón (6,5 km, 742 m), Redecilla del Camino (10,5. km, 745 m), Castildegado (12,5. km, 770 m), Villamayor del Rio (18. km, 790 m), Belorado (23,1. km, 770 m, 2100 E.) (diesen Anstieg zeigt übernächstes Höhenprofil), Räder in Bus und wieder zurück nach Calzada (**72 km, 920 Hm, bergab 520 m**).

Übernachtung Hospedería Cister Hotel, Pinar, 2, 26250 Sto Domingo Calzada, Tel. 0034 941 340 700, www.cister-lacalzada.com



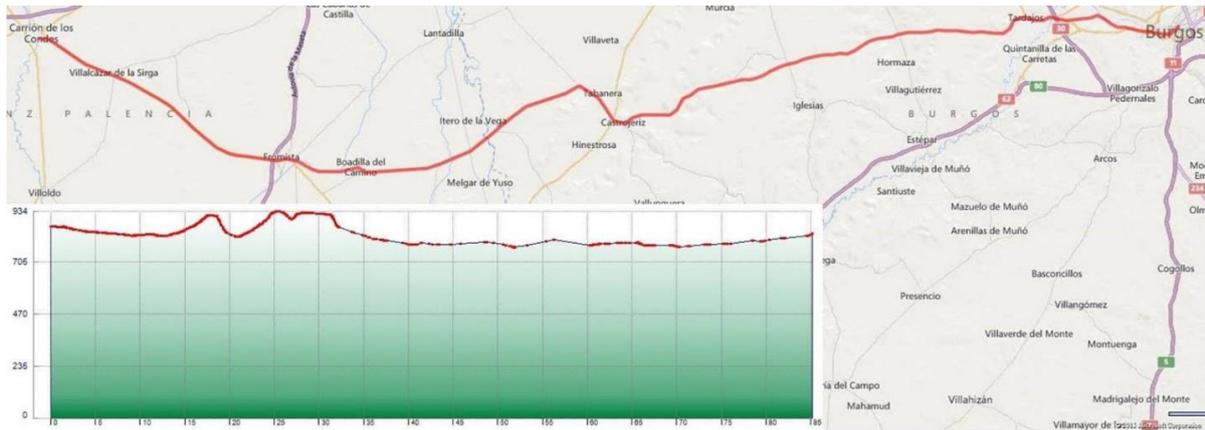
6. Tag: Di. 1.9. Gottesdienst in Calzada, Bus fährt wieder bis Belorado, 9.30 Abfahrt auf der N120 bis Tosantos (5 km, 818 m), Espinosa (8. km, 890 m), Villafranca Montes (12. km, 950 m), ab hier ja nicht Pilgerweg da Schiebepassagen, rauf auf N120 zum La Pedraja (17,5. km, 1130 m; wegen vieler LKWs unangenehm), Abfahrt, bei 18,5. km auf Pilgerweg (Schotter), auf meist gut befahrbare Wald- und Schotterwege nach San Juan de Ortega (25 km, 1040 m), *Andacht im Kloster*, auf Asphaltstr. über Santovenia zur N120, auf der stark befahrenen N120 runter nach Burgos (860 m, 166.000 E.), 14.00 Stadtführung Burgos (UNESCO Weltkulturerbe) (**52 km, ca. 530 Hm, bergab 430 Hm**).

Übernachtung: Hotel Fernán González, Calle Calera 17, Tel. 0034 947 209 441, www.hotel-fernangonzalez.com



7. Tag: Mi. 2.9. Gottesdienst, Burgos verlassen wir auf der N120 nach Tardajos (11 km, 827 m), N120 links verlassen, auf Pilgerweg (gelbe Pfeile) nach Rabe de las Calzadas (13. km, 831 m), dann gut befahrbarer Schotterweg (80 m hoch und runter) nach Hornillos del Camino (21. km, 825 m), Feldweg führt hoch bis 23,4. km, auf steilen holprigen Weg hinab nach Hontanas (31. km, 925 m, 65 E.), runter an Ruinen Convento de Anton (37. km) vorbei nach Castrojeriz (40. km, 808 m, 290 Hm, 1000 E.), *Andacht*, die BU400 bis Castrillo-Matajudios (3,8 km), links in Landstraße BU403 einbiegen, Boadilla (20 km), Fromista (27 km, 783 m, insg. 67 km), Villalcazar de Sirga mit der „Weißen Madonna“, *Andacht in der Kirche S. Martin*, Zentrum halblinks auf ruhige Straße P980 (Richtung Carrion), Población de Campos (70,6 km, 792 m), Revenga de Campos (74,4 km, 794 m), Villamentero (79,6 km, 798 m), nach Carrión de los Condes (87 km, 839 m, 220 Hm, 2400 E.) (**87 km, 510 Hm, bergab 510 Hm**).

Übernachtung: Gästehaus La Corte, C/Santa María, 36, Tel. 0034 979 880 139, www.hostalla-corte.com



8. Tag: Do. 3.9. Corrian auf N120 Richtung Sahagun, Calzadilla (17. km, 858 m), über Ledigos (23. km, 883 m), Teradillos (26. km) nach Sahagun (40 km, 840 m, 180 Hm, 2950 E.), *Andacht*, beim Kreisverkehr (42,1. km) auf N120, bei 44,6. km (Autobahnauffahrt) halbrechts Schotterweg, dann gleich Asphaltstr., Bercianos (50 km, 850 m), El Burgo Ranero (57,4 km, 878 m), schöne ruhige Landstr., weiter Reliegos (70,5 km, 836 m), Mansilla de las Mulas (77 km, 799 m, 1700 E.), *Andacht*, die N601 (stark befahren), Puente de Villarente, Arcahueja (87,5 km, 850 m), N601 mit breiten Seitenstreifen folgen, vor Leon beim Übergang in N630 in die Av Madrid, überm Rio Torio, weiter in Av. Del Alcade Miguel Castano, am Ende in Av. de la Independencia, Placa Immacula, dort in die Gran Via de San Marcos, Leon (840 m, 260 Hm, 131.000 E) (**96 km, 440 Hm, bergab 420 m**).

Übernachtung: Hotel Quindos, Gran Vía de San Marcos 38, Tel. 0034 987 236 200, www.hotelquindos.com



9. Tag: Fr. 4.9 Gottesdienst, 10.00 Stadtführung ab Hotel Quindos, 13.00 Abfahrt auf der N120 nach Astorga über La Virgen del Camino (6. km, 906 m), Valverde (11. km), Villadangos del Paramo (20. km, 898 m), nach Hospital de Orbigo (32. km, 819 m, 1100 E.), *Andacht*, San Justo de la Vega (45. km, 849 m), Astorga (49. km, 870 m, 12.000 E.), Besichtigung (**50 km, 290 Hm, bergab 260 m**).

Übernachtung: Hotel Asturplaza, Pza. de España 2 y 3, Tel. 0034 987 618 900, www.asturplaza.com



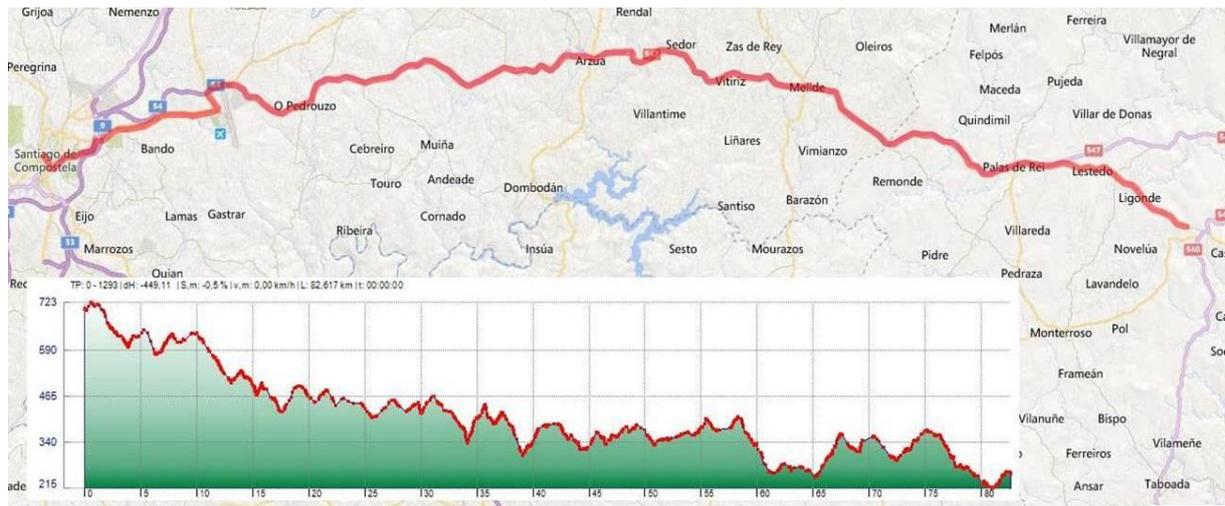
12. Tag: Mo. 7.9. Cebreiro, LU633 Richtung Tricastela, nach kurzer Abfahrt Anstieg zum Alto San Eoquere (4,2. km, 1270 m), Hospital de Condesa (6. km, 1262 m), Alto do Poio (9. km, 1335 m), Fonfría (12. km, 1285 m), steil hinab nach Triacastela (24. km, 665 m), Samos (33. km), *Andacht*, Sarria (44. km, 460 m, 9200 E.), Kloster Sta. Magdalena, *Andacht*, LU633 oder C535 nach Mouzos, Paradela (59. km, 645 m), Castro nach Portomarín (70. km, 350 m, 2200 E), *Andacht*, noch weiter nach Ventas de Narrón (13. km, 350 Hm) und mit Bus zurück (**83 km, 700 m, 850 Hm, bergab 1700 m**).

Übernachtung: Pousada Portomarín, Avda. de Sarria, Tel. 0034 982 545 200, www.pousadadeportomarin.com



13. Tag: Di. 8.9. Von Portomarín mit Bus nach Ventas, abwärts Airexe (17 km, 630 m), Palas de Rei (24 km, 570 m), hügelig abwärts nach Melide (38 km, 454 m), *Andacht*, nun weiter wie Achterbahn (viele kleine Anstiege), Arzua (52 km, 385 m), Salceda (65 km, 360 m), Pedrouzo (73 km, 290 m), Lavacolla (83 km, 310 m), hier reinigen sich die Pilger, Treffen mit Fußpilger, ca. 18.00 *gemeinsamer Gottesdienst*, mit Fußpilger nach Monte del Gozo (erster Blick auf die Türme), Santiago (300 m) (**82 km, 1050 Hm, bergab 1400 m**).

Übernachtung: Gran Hotel Santiago, Avda. Maestro Mateo s/n, Tel. 0034 981 534 222 (2 Nächte)



14. Tag: Mi. 9.9. 8.30 Beginn am Hotel der 3-stündigen Besichtigung und Führung durch die lebhafteste Stadt mit ihrer Kathedrale, Zertifikat mit Pilgerausweis abholen, 12.00 *große Pilgermesse* mit Verlesen der Namen der angekommenen Pilger, Nachmittag zur freien Verfügung. Übernachtung: Gran Hotel Santiago, s.o.

15. Tag: Do. 10.9. Rückflug: 11.30 Abholen vom Hotel, ab Santiago 13.35 mit IB 567, Madrid an 14.40, Madrid ab 16.30 mit IB 3564, München an 18.55. Abholung mit Bus Högl/Beer, Rückkehr in Maxhütte ca. 21.00–21.30. Bus kostet 10 €
Oder Bus-Rückfahrt: Compostela über Burgos nach San Sebastián am Atlantik, Abendspaziergang am Meeresstrand und Hafen (745 km).

Übernachtung: Hotel Codina, Avda. Zumalacárregui 21, 20008 San Sebastián, Tel. 0034 943 212 200

16. Tag: Fr. 11.9. Rückfahrt San Sebastián über Bordeaux/Saint-Emilion (UNESCO), 11.30–13.00 Führung durch Saint Emilion (insg. 208 € Kosten), anschließend kurzer Weinkauf, auf Autobahn weiter nach Tours an der Loire (UNESCO), kurze Außenbesichtigung von zwei wichtigen Schlössern auf der Flussstrecke: Tours und Blois, nun wieder Autobahn nach Orleans an der Loire (698 km).

Übernachtung: Hotel Escale Oceania Orleans, 16 Quai Saint-Laurent, Tel. 0033 2 38 54 47 65

17. Tag: Sa. 12.9. Rückreise Orleans über Reims (Kathedrale mit Chagall Fenster und Champagner Frührschoppen), 986 km; zweiter Busfahrer; Rückreise.
Insgesamt 2430 km.

6.4 Spirituelles – Steinmeditation

(von Dr. Kazimierz Pajor, gehalten am Cruz de Ferro)

Lesung: Gott rollt den Stein weg (Mk 16,1-6)

Und als der Sabbat vergangen war, kauften Maria von Magdala und Maria, die Mutter des Jakobus, und Salome wohlriechende Öle, um hinzugehen und ihn zu salben.

Und sie kamen zum Grab am ersten Tag der Woche, sehr früh, als die Sonne aufging.
Und sie sprachen untereinander: Wer wälzt uns den Stein von des Grabes Tür?
Und sie sahen hin und wurden gewahr, dass der Stein weggewälzt war; denn er war sehr groß.
Und sie gingen hinein in das Grab und sahen einen Jüngling zur rechten Hand sitzen, der hatte ein langes weißes Gewand an, und sie entsetzten sich.
Er aber sprach zu ihnen: Entsetzt euch nicht! Ihr sucht Jesus von Nazareth, den Gekreuzigten. Er ist auferstanden, er ist nicht hier. Siehe da die Stätte, wo sie ihn hinlegten.

Meditation

(Einen Stein zeigen!) Dieser Stein ist klein (*nehmen Sie jetzt den Stein, der vor ihnen auf der Hand liegt und fühlen Sie ihn*). Den kann ich selber weglegen. Schwer ist er schon, vor allem aber hart und kalt. Er erinnert mich an andere Steine. Steine, die ich auch nicht einfach weglegen kann – Steine in meinem Leben. Sie sperren ein, sie lassen kein Licht hinein und kein Leben. Oder sie sind wie eine Last, die ich mit mir herumtrage, die mir zu schaffen macht, die mir manchmal sogar fast die Luft abdrückt. Welchen Namen soll mein Stein, den ich jetzt in meiner Hand festhalte und fühle, bekommen?

Er kann den Namen von einem Menschen haben, der mir das Leben schwer macht, dem ich nichts gut genug mache. – Er kann den Namen von einem Menschen haben, dessen Schicksal mir weh tut. – Mein Stein, das kann der Name eines Ortes sein; der mich an eine schlimme Erfahrung erinnert. – Er kann nach einem Problem benannt sein, mit dem ich einfach nicht fertig werde, das ich andauernd mit mir herumschleppe. Mein Stein kann den Namen eines großen Fehlers tragen, den ich gemacht habe – und nun weiß ich nicht, wie es weitergehen soll. Nehmen wir uns jetzt für einen Moment Zeit und geben wir unserem Stein einen persönlichen Namen.

Der Stein kann viele Namen haben. Er sperrt ein. Er belastet. Er macht mir das Leben schwer. Einer hat den Stein weggeräumt. Einer hat dem Leben Luft gemacht. Einer hat eingegriffen in den Tod. Er hat Leben hineingebracht in die Dunkelheit. Der große Steinbrocken konnte es nicht verhindern.

Nichts kann dort hindern, wo Gottes Kraft am Werk ist. Nichts kann verhindern, dass Gott den Tod besiegt. Nichts kann verhindern, dass Leben neu wird durch ihn. Auch nicht unsere Steine, die uns auf der Seele liegen oder im Magen oder die den Platz unseres Herzens eingenommen haben. Gott, seine heilschaffende Kraft kann unsere Steine wegwälzen und aus ein Leben aus Gnade, ein Leben in der wahren Freiheit der Kinder Gottes ermöglichen. Gott kann Licht und Leben bringen in unsere Grabkammern, die wir mit verschiedenen Steinen verschlossen haben. Und er will es auch. Er ruft uns heraus zu neuem Leben.

So fängt Ostern dort an, wo alle Steine, die das Leben in Fülle, in Frieden und Geborgenheit verhindern, weggerollt werden. Ja, wir stehen ihnen oft machtlos gegenüber. Aber Gott bewegt, was unbeweglich erscheint. Gott belebt, was versteinert ist. Lassen wir also Gott Hand anlegen an den Gräbern unseres Lebens.

Ostern heißt: Gott nimmt uns den Stein. Gott nimmt diesen Stein, dem wir jetzt einen Namen gegeben haben. Ich brauche ihn nicht mit mir herumzutragen. Deshalb lege ich diesen Stein

jetzt ab, hier vor dem Cruz de Ferro. Wir können sicher sein, dass Gott hört, was in unseren Herzen vorgeht. Wir können sicher sein, Gott wälzt auch die Steine unseres Lebens weg.

Amen.